

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkhätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Telephon Nr. 451.

Telephon Nr. 451.

Nr. 248

Donnerstag, den 23. Oktober 1902.

13. Jahrgang.

Wähler Schlesiens!

Bei der Abstimmung über den Roggen- und Weizenzoll, die am Dienstag im deutschen Reichstage erfolgte, stimmten folgende schlesische Reichstagsabgeordnete für den vom Bund der Landwirthe geforderten Zoll von 7.50 Mark pro Doppelzentner:

Großgrundbesitzer **Graf Limburg-Stirum**, Abg. für den Wahlkreis Breslau Land-Neumarkt.

Nittergutsbesitzer **v. Spiegel**, Abgeordneter für den Wahlkreis Namslau-Brieg.

Bauergutsbesitzer **Reitz**, Abg. für den Wahlkreis Ohlau-Nimptsch-Strehlen.

Großgrundbesitzer **Graf Carmer**, Abg. für den Wahlkreis Guhrau-Steinau-Wohlan.

Nittergutsbesitzer **v. Salisch**, Abgeordneter für den Wahlkreis Militsch-Trebnitz.

Von der parlamentarischen Thätigkeit der meisten dieser Herren haben wir bisher nichts gehört, bei der Abstimmung über die Brotvertheuerung aber waren sie anwesend und stimmten für den höchsten beantragten Zolltag.

Für den Zoll von 5.50 Mk. pro Doppelzentner, den selbst die Regierung als unannehmbar hoch bezeichnete, stimmten geschlossen die konservative Partei, die Reichspartei und die Zentrumsparthei, zu denen die folgenden schlesischen Reichstags-Abgeordneten gehören:

Nittergutsbesitzer **Freiherr v. Nischthofen**, Abgeordn. für den Wahlkreis Striegau-Schweidnitz.

Nittergutsbesitzer **v. Kardorff**, Abgeordneter für den Wahlkreis Dels-Wartenberg.

Großgrundbesitzer **Graf v. Magnis**, Abgeordn. für den Wahlkreis Reichenbach-Neurode.

Grundbesitzer **Hartmann**, Abgeordn. für den Wahlkreis Glatz-Gabelschwerdt.

Nittergutsbesitzer **Graf Arnim**, Abg. für den Wahlkreis Rothenburg-Hoyerswerda, und sämmtliche ober-schlesischen Abgeordneten, darunter zum Beispiel: dreifacher Nittergutsbesitzer **Gmula** (Zentrum, Oppeln), Rechtsanwalt **Stephan** (Zentrum, Deuthen-Tarnowitz), Amtsgerichtsrath **Letocha** (Zentrum, Rattowitz-Jabrze), Pfarrer **Frauk** (Zentrum, Ratibor), Gutsbesitzer **Strzoda** (Zentrum, Neustadt), Fürstlich-bischöflicher Stiftsrath **Horn** (Zentrum, Reife).

Die Wähler aller dieser Wahlkreise werden dafür zu sorgen haben, daß die Handlungsweise ihrer „Vertreter“ im

Wahlkreise genügend bekannt werde. Schon vom gegenwärtigen Augenblicke an bis zum Wahltag muß es das nermüßliche Bestreben jedes Volksfreundes und Segners der Brotvertheuerung sein, die Massen aufzurütteln und zum Kampfe gegen das Junkerthum anzuspornen.

Diese Aufgabe ist unseren Anhängern wieder dringender vor Augen gerückt worden durch den Abgeordneten Freiherrn v. Kardorff, der sich in der Mittwochssitzung des Reichstages dem Worte eines 1848er Junkers anschloß, welches lautet:

„Die Landwirtschaft muß aus dem einfachen Grunde erhalten werden, weil Deutschland verloren wäre, wenn der Ersatz seiner Armee auf das skrophulöse Gesindel aus den Großstädten und der Industrie angewiesen wäre.“

Der Freiherr v. Kardorff hat viele Tausende von Mark seines großen Vermögens verdient als Mitbesitzer der Laurahütte, von der Arbeit und dem Schweiß derer wurde sein Reichthum geschaffen, für die er den Ausdruck skrophulöses Gesindel für zutreffend hält.

Er hilft gegenwärtig dem Volke das Brot vertheuern, das letzte Stück Fleisch vom Tische der Armen entfernern, und wenn die Körperkraft des Arbeiters dann zurückgeht, wenn er in Folge Unterernährung siech und krank wird, dann ist mit dem „skrophulösen Gesindel“ aus Stadt und Industrie nichts anzufangen.

Mögen sich dieses Wort besonders alle die Eltern einprägen, welche ihre Söhne hingeben mußten für den Militärdienst, mögen sie nicht vergessen, wie die Junker über solche Vaterlandsvertheidiger aus der Stadt denken.

Graf Arnim hat seine unerhörte Beschimpfung einer Kölner Arbeiterfamilie — „der Vater hat wahrscheinlich Alles versoffen“ — mit Geld wieder gut gemacht; er besitzt ja genug. Seitdem scheint das Proletariat vogelfrei zu sein und wird von den Junkern, die es ernähren helfen muß, mit Vorliebe auf's Niedrigste beschimpft.

Das skrophulöse Gesindel aus der Stadt: dieser Ausdruck richtet sich auch gegen das Bürgerthum, nicht nur gegen die Arbeiterschaft. Aber der Arbeiterschaft wird es zufallen, die rechte Antwort auf dies frivole Wort zu geben, das zu all dem Drucke, all der Noth, unter welcher die arbeitenden Klassen seuzen, auch noch den schneidenden Hohn des Reichthums über den Armen gesellt.

Möge das Wort vom skrophulösen Gesindel wie ein Flugfeuer durchs Land eilen und die Flamme des Hasses gegen das Junkerthum in Millionen Herzen senken.

Mögen die kommenden Wahlen die zermalnende Antwort geben auf solche rohe Beschimpfungen der Armuth.

Politische Uebersicht.

Was aus dem Zolltarif nun werden soll, darüber giebt sich alle Welt den verschiedensten Vermuthungen hin. Ein halb und halb offizielles Blatt theilt mit gewichtiger Miene folgendes Geheimniß mit:

„Das Eine können wir schon jetzt mit voller Bestimmtheit mittheilen, daß wegen dieser Abstimmung weder der Reichstag aufgelöst noch die Regierungsvorlage zurückgezogen werden wird. Bei ruhiger Erwägung werden auch die aufrichtigen Freunde der Landwirtschaft erkennen, daß durch Neuwahlen nicht ein ihren Wünschen mehr entgegenkommender Reichstag zu erwarten ist. Somit wird die Neigung zu einer Verständigung weitere Kräfte erheben und das Endergebniß vielleicht doch noch ein befriedigendes sein.“

Also im Weiterworfeln besteht der Zöllner einigige Hoffnung. Eine andere Korrespondenz meldet zu dem Thema noch:

Die in einzelnen Blättern aufgetauchte Nachricht, es werde nach Erledigung der Tarifpositionen für Getreide, Vieh und Fleisch eine Pause in der Zolltarifberatung eintreten, beruht auf mißverständlicher Auffassung der parlamentarischen Situation. Der Reichstag liegt nur die Absicht einer Partei der Linken zu Grunde, in einem gewissen Stadium der Beratung einen Antrag auf Vertagung zu stellen. Aber auch diese Partei macht die Ausführung dieser Absicht davon abhängig, daß die gesamte Linke von den Nationalliberalen bis zu den Sozialdemokraten für den Antrag eintritt. Davon ist aber bis jetzt keine Rede; es ist im Gegentheil sehr fraglich, ob überhaupt eine derartige Einigung über die einschlagende Taktik unter den verschiedenen Parteien der Linken zu erzielen ist.

Man wird sich also gedulden müssen und inzwischen den Kampf gegen die Zollvorlage tapfer weiter führen.

Das Zollopfer. Die zollunabhängigen „Berl. Pol. Nachr.“ sagen in einer Polemik gegen die Agrarier:

„Nach sorgfältiger Berechnung würde der Mehrertrag der landwirtschaftlichen Zölle sich auf rund 175 Millionen Mark, der Mehrertrag der industriellen Zölle auf rund 35 Millionen Mark stellen. Die Verstärkung des Zollschutzes, welche die Verbündeten Regierungen der Landwirtschaft in Aussicht gestellt haben, verhält sich daher zu den für die Industrie geplanten Vermehrungen des Zollschutzes wie 175 zu 35, d. h. die Verstärkung des Zollschutzes für die Landwirtschaft beträgt rund 500 Prozent desjenigen für die Industrie.“

210 Millionen Mark soll also allein das Reich durch die Zollerhöhungen profitieren. Das ist aber nur eine Winzigkeit gegenüber den Summen, die durch den Grenzoll die Grundbesitzer und die Großkapitalisten der Syndikate einstreichen sollen.

Arbeitslose Zeiten. Man schreibt der „Berliner Volkszeitung“ aus Düsseldorf: Nachdem erst kürzlich die hiesigen Röhren- und Eisenwalzwerke bedeutende Arbeiterentlassungen vornehmen mußten, theilt nunmehr ein zweites großes Werk der Eisenindustrie aus

Das tägliche Brot.

Roman von Clara Diebig.

„Na, ängstigen Sie sich man nicht“, sagte die Frau: „vielleicht schläft sie!“
„Ne, ach ne! — Mathilde! Friedchen!“
„Vielleicht will sie auch nicht schlafen“, meinte der Alte und zwinkerte schlaun. „Der Gastwirt kommt auch manchmal in der Frühe.“
„Ne, ach ne!“ Mine wiegte fast. „Friedchen, Friedchen!“
Sie pochten mit vereinten Kräften.
„I, denn wird so wohl gestern Abend jarnich nach Hause gekommen sind“, sagte endlich die Frau. „Sich nach ihrer Wohnung zurückwendend, schrie sie in die Thür: „Alma! Alma, sag' sie nicht jestern: „Mutta, wat de olle Mathilde sich uftastelt!“ Jüng' sie nicht weg, so jejen Biere, in schwarze Seide?“
„Jamoll“, krächte eine spize Stimme, und ein junges Mädchen in kurzem, himmelblauen Flanelldöckchen, die Füße, noch ohne Strümpfe, in zerrißenen Pantchen, zeigte sich. Eine große Brenn-schere hielt sie in der Hand. Neugierig starrte sie unter ihrer wulstigen Mahne hervor auf Mine. „Ach, det is det Mädchen, die ihr Kind bei die Mathilde hat!“ Sie, Ihre Kleine hat de junge Nacht jehrußt, wie an 'n Spiege!“
„Friedchen!“ Mine wurde todtblau.
„Derr Schminski, Sie wissen ja Bescheid, jeh'n Se doch mal bei 'n Schloffer rum, det die Person bei ihr Kind kommt“, sagte die Nachbarin.
Gutmüthig trottete der Alte ab.
Mine kniete vor der Thür nieder, versuchte durch das Schlüßelloch etwas zu sehen und rief kofende, beschwichtigende, zärtliche Worte.
„Du, Mutta“, sagte das junge Mädchen mit der Brenn-schere, Bruno singt immer det von 'n Klapp's, wenn er se bejeient. Se hat och 'n Klapp's weg; schon wehr wie enen. Du häst' ihr mal jeh'n sollen, wie se jestern lojondelte — zum Stad-schlagen! Un 'nen jruinen Strauß trug se an de Brust!“
Verschiedene Leute kamen jetzt die Treppe herauf; Herr Schminski hatte Alarm geschlagen. Auf einmal wußte Jeder etwas über Mathilde zu berichten. Sie stellten sich Alle um Mine auf.
„Sie, Fräulein“, sagte der Flickschneider, der gerade gegenüber, auf der anderen Hofseite wohnte, „wie konnten Sie 'n er bloß det Kind anvertrauen?! Ich habe ihr öfter Abends mit 'n Kleene an 'n Fenster jeh'n jeh'n. Ich dachte jeden Dojenblid: Ru schmeißt se 'n rauter! Borjestern Abend war se janz an 'n Fünfchen, da stand se allene an 'n Fenster, spinterfalemadicht, in 'n Hemde, un rupppte ihren Röhrenstock ab. Un lachte immer.“

„Wat Se nich sagen?“ Das ganze Interesse wendete sich jetzt dem Schneider zu.
„Mit die is 's an 'n Ende“, sagte er in demselben Tonfall, wie: „Die Hofe is fertig.“ „Jeh't ihr man suchen, die liegt jrend-un wo in 'n Kanal. Ich wer' man jleich uf de Polzei abschreiben un Melbung machen.“
„Ich habe ihr noch jestern Nachmittag jeh'n, wie se hier de Strafe lang jing“, schrie eine Frau. „Ich habe mir noch nach se 'rumjehret, weil se so fein war. Mir jah se jarnich!“
„Ich bin se och bejeient“, rief eine Andere. „Se quatchte immerzu mal vor sich hin. Ich jloobe, se sagte: „Ich komme ja schon, ich komme!“ Un denn lachte se und quastelte janz seelen-verjüngt.“
Ein angenehmes Genseln überließ Alle.
„Sie können von Glück sagen, wenn Se Ihre Kleine noch an 'n Leben finden“, sagte die Nachbarin freundlich zu Mine. „Wie leicht läßt se Gene en Kind verhungern oder thut ihm wat an. So 'ne Leute sind ja janzlich unzurechnungsfähig!“
Mine zitterte am ganzen Leibe; immer wieder rüttelte sie angstvoll an der Thür.
Endlich kam Herr Schminski mit dem Schloffer. Der Mann konnte kaum hantieren, so umdrängten ihn die Neugierigen. Als die Thür aufsprang, fielen sie förmlich in die Stube; Mine kam nicht einmal als erste hin. Aber an Bett war sie doch zuerst, mit einem Sprunge hatte sie alle Anderen überholt.
Friedchen lag da mit offenen, erschrockenen Augen. Mit einem Gurt war sie sorgsam in den Betten festgeschnürt, herausfallen hatte sie so nicht können. Der Rest einer noch nicht gänzlich angeknabberten Schrippe war auf den Boden gekollert. Die Augen des Kindes waren verschwollen vom Weinen; die kleine Kehle war heiser vom Schreien, kein lauter Ton wollte mehr heraus. Als es die Mutter erkannte, lächelte es matt.
Mit einem Schrei riß Mine ihr Friedchen an sich; unzählige Küsse drückte sie auf die kleinen Wädden, auf die verschwitzten Gärchen. Und dabei mußte sie in einem fort lachen und weinen vor lauter Glück.
Die Umstehenden nahmen regen Antheil.
„Wat for'n niedlichen Mädchen!“
„Allerliebste Kleine Jöhre!“
„Jammer'schade, wenn die wat passirt wäre!“
Friedchen wurde reichlich bewandert.
Eben beschloß die Nachbarin mit Sachkenntniß die Beirathen der Kleinen: sie hatte zu diesem Zweck die rothweißgeringelten Woll-strümpfchen ein wenig heruntergeriselt. 'n bißten lappig, aber doch ordentlich wat dran. „Loost se schon? Wie alt is se denn?“
„Zwee, wat?“
„O ne, erst im sechshenten Monat“, sagte Mine, mit einem Gefühl ungeheuren Stolzes.
„Wat Se nich sagen?! Ne, da wänten Se aber och jich uf sein.“

Jede Frau wollte Friedchen mal haben, um zu prüfen, wie schwer sie sei. Sie wanderte von Arm zu Arm. Sein Mensch dachte an Mathilde, auch Mine nicht, bis plötzlich das Mädchen mit der Brenn-schere, das neugierig herumgelaßt, überlaut rief: „Na wird's Tag! Da hat se richtig den jungen Röhrenstock ragelabst jehäbelt, un ich dachte doch mal an meinen Hochzeitsdag 'ne Aufreibe bei se zu machen!“
„I mit die allen Myrthen, jeh Du man ruhig so“, fuhr die Mutter sie an. „Da drauf kommt's nich an. Vor de Jand bist noch vilde zu jruin, un an so wat zu denken.“
„Der schlägt nich wieder aus“, meinte nachdenklich der Schneider und betrachtete prüfend den Röhrenstock. „Na, un braucht se ja och keenen mehr; die liegt unten in de Spree.“ Davon ließ er sich nicht abbringen.
Mine, ihr Kind auf dem Arm, drängte sich erschrocken neben ihn. War's wirklich wahr, die Mathilde kam nicht mehr wieder?! Ihre Augen wurden groß und starr — wo sollte sie denn nun mit Friedchen hin?! Das Blut stieg ihr fieberhaftig zu Kopf. Was nun?! Um Gotteswillen, wohin mit dem Kind?!
„Ach Jese“, stammelte sie bestürzt, „wo soll ich denn nu Friedchen lassen? Ich bin in Dienst!“ Mit Entsetzen fiel's ihr zugleich auf die Seele: sie war schon so lange ausgeblieben, nun mußte sich Herr Müldner allein den Kaffee kochen!
„O je, o je!“ Rathlos, in höchster Verlegenheit sah sie sich um.
„Haben Se denn jar keene Verwandte?“ fragte die Nachbarin.
„O ja — o ne — ja, ja, aber —“
„Na, id weest schon, die wollen Se damit nich jervae kommen.“
Mine nickte und wurde dunkelroth.
„Na, wissen Se wat — man is doch kee'n Aume, 's, man kennt so wat ja — jeden Se mich de Kleene! Se wer'n schwerlich wat ar'dret finden. Heut zu Tage will sich Keener mehr mit so wat bemengen. Da is ja och kee'n Verdienst nich bei, man muß ja vilde verputtern; immerzu pappen wollen de Jöhren. Fußjig freunje den Tag is so jut wie umsonst, nur weil Sie et find!“
Die Tochter mit der Brenn-schere wollte Einwand erheben: kleine Kinder machten so viel Geschrei, sie wollte wenigstens ihre ungehörte Nachtrabe haben. Aber die Mutter schrie sie an: „Gali 'n Rand! Die wer'n wer schon stille kriegen. Ich nehme ihr!“
Und damit hob sie das Kind ohne Weiteres von Mine's Arm und trug's hinüber in ihre Wohnung. Mine folgte.
Als hätte selbst Friedchen den Unterschied zwischen Mathilde's armer, aber laubterer Einde 'nab dem üsten Durcheinander, das sie hier aufnahm, bemerkt, so...
„Wat Se nich sagen?! Ne, da wänten Se aber och jich uf sein.“

hiesigen Tage, die Kesselschmiede von Jaques Bieboeuf, den Arbeitern durch Anschlag Folgendes mit:

In Folge der allgemeinen schlechten Geschäftslage und des dadurch herbeigeführten Arbeitsmangels ist es uns trotz aller Bemühungen und den teilweise bis unter die Selbstkosten ermäßigten Preisen nicht gelungen, die zur vollen Beschäftigung nötigen Aufträge zu beschaffen. Wir sehen uns daher zu unserem Bedauern gezwungen, um Entlassungen von Arbeitern so lange als möglich zu vermeiden, vorerst die Arbeitszeit einzuschränken, und zwar mit Beginn der nächsten Woche Montags und Sonnabends den Betrieb ruhen zu lassen.

Auch aus den anderen Industriezentren des Bezirks häufen sich die Nachrichten über Arbeiterentlassungen und Lohnreduktionen. Für die ansässige Arbeiterbevölkerung und die Kleingewerbetreibenden, die naturgemäß von den Folgen der Arbeitslosigkeit und der Verminderung der Arbeitslöhne empfindlich mitgetroffen werden, sieht ein trüber Winter in Aussicht.

Die Städte der Fraktionen des Reichstags hat sich, was für die Abänderungen über den Posttarif zu wissen von Wert ist, folgendermaßen geäußert: Es zählen an Mitgliedern: Konservative 62, Reichspartei 20, Antiklerikale 10, Zentrum 106, Polen 14, Nationalliberal 53, Freiwirtschaftliche Vereinigung 14, Freiwirtschaftliche Volkspartei 26, Deutsche Volkspartei 7, Sozialdemokraten 58, Fraktionslos sind 36. Im Ganzen sind dies 396 Abgeordnete. Erledigt ist nur der Wahlkreis 6 (Vergny) durch den Tod des Stadtrats Kaufmann.

Die Geschäftsordnungs-Kommission des Reichstags beschloß die Genehmigung zur Einleitung, bezw. Fortführung des Verfahrens wegen Verabredung gegen den Abgeordneten Fischer-Sachsen (Soz.) zu verhängen.

Mit Nebenarten wirkt die „Deutsche Tageszeitung“ um sich. Das Organ des Landes der Landwirtschaft schreibt: „Es gereicht uns zu besonderer Befriedigung, daß wir nicht gezwungen worden sind, auch nur um eines Paars Breite von der Bahn abzuweichen, die wir von Anfang an uns selbst vorgezeichnet haben. Das wird auch künftig nicht geschehen.“ Gleichzeitig schreibt das Blatt in einem zweiten Artikel, daß der Bund der Landwirte auch die Forderung eines 7.50 Mark-Zolles für Gerste und Hafer zurückgezogen habe, ebenso alle diejenigen Zollforderungen auf Mehl und Getreide, die auf der Voraussetzung der Annahme eines Zolles von 7.50 Mk. beruhten.

Gegen die Soldatenmishandlungen. Anlässlich der Rekrutenentlassungen sind im Verlaufe der letzten Woche die Unteroffiziere und Ausbildungsmannschaften erneut mit der kaiserlichen Ehre vertraut gemacht worden, welche die Misshandlung der Soldaten verriet. Es wurde hinzugefügt, daß auf Grund der kaiserlichen Anweisung jeder geringste Verstoß gegen die ordnungs- und pflichtgemäße Behandlung von Rekruten zur Bestrafung weiter gemeldet werden würde. Ganz neu ist der Hinweis an die Kameraden-Unteroffiziere, beim Verlassen der Pelme ja recht vorsichtig zu sein und die Pelme nicht aus „Scham“ den Rekruten mit Wucht aufzufüllen. Hierdurch seien diese die heute ernstlich kopfkrank, ja geistesgestört geworden, was immer eine schwere Bestrafung der Unteroffiziere nach sich ziehen würde. Mit den wegen Misshandlung bestrafte Unteroffiziere soll in Zukunft nur ganz ausnahmsweise weiter kapituliert werden.

Die vielfach recht milden Bestrafungen für Misshandlungen sind leider wenig geeignet, dieser anerkennenswerten Ordre den erwünschten Nachdruck zu geben.

In dem Besonderen des Abgeordneten Nicker ist eine Verbesserung nicht zu erwarten. Der Zustand giebt, wie im Reichstag erörtert wurde, zu den ernstesten Besorgnissen Anlaß. Die Rechte lassen merklich nach.

Gegen Wahlrechtsbeileidigung wurde in Magdeburg ein Arbeiter zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Ausland.

Der bekannte Prager „Stechbrief“ gegen Wilhelm II. wird im österreichischen Abgeordnetenhaus zur Verurteilung kommen. Der Albenische Schönerer hat über den Fall eine Interpellation eingebracht.

Mit der Einführung des Achtstundentages will der französische Marineminister einen Versuch machen. Er hat verfügt, daß bei den Arbeitern des Artillerie-Arsenals in Toulon und der Marinefestfabrik in Lorient vom 1. November ab versuchsweise der Achtstundentag eingeführt wird. In der Pariser Mitteilung des „Volksischen Bureau“ hierüber wird hinzugefügt: „Wenn diese Maßnahme ein befriedigendes Ergebnis haben sollte, soll der Achtstundentag vom 1. Januar ab allgemein eingeführt werden.“

Wann wird Deutschland folgen?

Aus aller Welt.

Ein neuer Stenogrammprozeß ist wieder in Sicht. In der „Berliner Morgenzeitung“ vom 21. September d. J. war ein Artikel veröffentlicht, der sich gegen den bekannten Pastor Köpfel zu Richten richtete.

Derselbe wurde als ein müßiger antientwässerlicher Deger, als ein Mann, der sich grobe Unanständigkeit habe zu Schulden kommen lassen, und als ein „Schweineprecher“ bezeichnet. Köpfel hatte seine Trajantanz bei der Staatsanwaltschaft, wurde aber auf den Weg der Privatklage verwiesen. Er erhob diese gegen den früheren Redakteur der genannten Zeitung, Dr. Max Willtenberg. Am Dienstag sollte die Sache zur Verhandlung gelangen. Der Vertreter des Angeklagten erklärte nach Eröffnung der Verhandlung, daß er einen umfangreichen Wahrheitsbeweis anzutreten wolle. Es solle unter Beweis gestellt werden, daß der Kläger in beständiger Weise in der Leipziger Sache gegen die Juden Partei genommen habe und im Laufe unübergeleit sei, um durch Forträge in Volkssammlungen den Standpunkt zu vertreten, daß der Ritualmord bei den Juden gebräuchlich sei. Schließlich habe das Konsistorium sowohl, wie das Kultusministerium dem Kläger unterlagt, die Schulden zu seinen Fortträgen zu bezahlen. In Betreff des Vorwurfs der „Unanständigkeit“ verweise er auf die Thatfache, daß der Kläger wegen eines eigenartigen Panzierschreibens zu einer Geldstrafe verurteilt wurde. Köpfel hatte nach einer Kaiser-Christstagsfeier sein Logis angesetzt, daß ihm bei einem betrunkenen Gastbesitzer angeboten worden sei. Er sei dabei versehentlich in das Zimmer der Wirtschaftlerin geraten und habe sich erst wieder entfernt, nachdem die im Bette liegende Beschwärmerin ihn viermal in der energischsten Weise dazu aufgefordert habe. Wenn der Richter auch in den Entschuldigungen nicht angenommen habe, daß der damalige Angeklagte unrichtige Gerüchte verbreitet habe, so müsse dessen Verhalten doch als „unanständig“ bezeichnet werden. Zum dritten Punkt, betreffend den Vorwurf „Schweineprecher“, stellte der Vertreter des Angeklagten eine Menge Beweisanträge, wodurch dargelegt werden sollte, daß Pastor Köpfel sich keineswegs eines moralischen Lebenswandels befleißigte. Der Gerichtshof gab allen diesen Anträgen statt und vertagte den Termin.

Bewährungsstrafen in Höhe von je fünf bis zehn Millionen Mark sind bei dem Kaufmann R. Israel angedroht worden. Derselbe hat durch zwei Brüder Verfas, deren Vorwand der verhaftete Kommerzienrat Israel gewesen war, bezwungen worden. Der eine der Brüder war Buchhalter in der Kontrolle und verstand sich, durch Fälschung der Kontostempel in seine Tasche zu verschleißen, während der ältere als Kassierer fungierte und seinem Bruder behilflich war, die Unterhaltungen zu verdecken. Als vor acht Tagen Verhaftung erteilt wurde, verdeckte man die

Ein handhabbarer Anarchist. Der „Figaro“ berichtet, daß Pariser Polizeibeamte einen Anarchisten in dem Augenblicke ergriffen, als er über das Güter Leitern wollte, welches die Elysischen Felder von dem Garten des Palastes trennt. Man fand bei dem Verhafteten einen geladenen Revolver und ein anarchofisches Blatt. Der Name des Verhafteten wird geheim gehalten; er wird für eine überaus gefährliche Person angesehen. Man glaubt, daß er dem Präsidenten der Republik in Gehässigkeit auflauern wolle, um ihn zu ermorden.

Nun die Meldung vom nächsten Tage: Der Mann, welcher über das Güter Leitern des Elysischen Feldes zu klettern versuchte, ist ein Geistesgestörter, der gerade aus dem Hospital entlassen worden war, in dem er in Folge eines Selbstmordversuches Aufnahme gefunden hatte.

Schade!

Deutscher Reichstag.

200. Sitzung. Mittwoch, 22. Oktober. — 12 Uhr.

Am Bundesratsstisch: Graf von Posadowsky.

Präsident Graf v. Helldorf: Ich eröffne die 200. Sitzung in dieser Session. Die Herren Schriftführer haben den Präsidialakt mit herrlichen Blumen geschmückt, die trotz des Spätherbstes noch gedeihen sind. Ich hoffe, daß das eine gute Vorbedeutung ist, dafür, (Heiterkeit) daß auch der Spätherbst unserer Session noch schöne Blumen und prächtige Früchte der Gesetzgebung zeitige. (Heiterkeit und Beifall.)

Die zweite Beratung des Posttarifgesetzes wird fortgesetzt bei § 1 Abs. 2 Minimalzölle für Gerste und Hafer in Verbindung mit den Positionen 3 (Gerste) und 4 (Hafer) des allgemeinen Tarifes.

Die Regierungsvorlage enthält für Gerste einen Minimalzoll von 3 Mk., für Hafer einen solchen von 5 Mk. Die Kommission hat für beide Getreidearten Minimalzölle von 5.50 Mk. eingelegt.

Abg. Dr. Peim (Zentr.) beantragt für Gerste und Hafer Zollminimalzölle von 6 Mk.

Der Antrag Hr. von Wangenheim (Kons.) wonach für Gerste und Hafer Minimalzölle von 7.50 Mk. eingelegt werden sollten, ist zurückgezogen worden.

Die bestehenden Vertragssätze betragen für Gerste 2 Mk., für Hafer 2.80 Mk., bestehende autonome Sätze: 2.25 Mark und 4 Mk.

Die Regierungsvorlage enthält im allgemeinen Tarif für Gerste einen Zoll von 4 Mk., für Hafer einen solchen von 6 Mk. Die Kommissionsvorschlüge zum allgemeinen Tarif betragen für beide Getreidearten 7 Mk.

Die Abg. Albrecht und Gen. (Soz.) beantragen für Gerste und Hafer Zollfreiheit.

Abg. Dr. Südekum (Soz.):

Nach der gestrigen Abstimmung hätte man erwarten sollen, daß die Regierung den Reichstag auflösen oder den Tarif zurückziehen würde; sie hat aber keines von beiden gethan. Nach seiner gestrigen entwickelten Logik hält der Reichstagsler die Niederlage für einen Erfolg, indem er sich sagt: ich bekomme von rechts eine Badpfeife und von links eine Badpfeife, folglich habe ich gar keine bekommen, sondern die mittlere eine eingehalten. (Gr. Heiterkeit.) Der Gerstenzoll, wie ihn die Kommission gestaltet hat, ist erst nach langen Verhandlungen auf diese Höhe gebracht worden und sicher hat dabei ein großer Teil der Herren das Opfer der Ueberzeugung gebracht. Die Zollerhöhung für Gerste fällt in allererster Linie mit voller Wucht auf die Viehzüchter, diese haben ein eminentes Interesse daran, daß die Futtermittel ihnen nicht vertheuert werden. Wir brauchen billige Futtermittel, billiges Vieh, billiges Fleisch und damit einen praktisch unbegrenzten Absatz an Fleisch. An billigen Futtermitteln sind besonders die Viehzüchter interessiert, die nur für den eigenen Haushalt Vieh züchten, wie Schweine züchtende Handwerker, Arbeiter, kleine Beamten u. s. w. Diese ganze Vertheuerungspolitik trifft unzweifelhaft in erster Linie die städtischen Arbeiter. Auch das Proletariat hat das berechtigste Bestreben, mehr Fleisch zu verzehren, die Fleischpreise durch Thierzucht zu senken. Weizenbrot an die Stelle des schwerverdaulichen Schwarzbrottes zu setzen. Sie (nach rechts) zwingen die städtische Bevölkerung zu einer konstanten Unterernährung und dann weisen Sie noch — bei den Rekrutenziffern u. s. w. — darauf hin, daß dieselbe der läudlichen Bevölkerung gegenüber fürwahr minderwertig sei. Die Vertheuerung der Schweinezucht trifft die kleinen Viehzüchter ganz besonders schwer. Die ungeheure Belastung der Branerereien würde zweifellos zum Ruin der kleinen und mittleren Branerereien, so weit sie nicht auf den engsten lokalen Absatz gestellt sind, führen. Ein Gerstenzoll bedeutet nicht einen Schutzzoll, sondern einen Finanzzoll, der identisch ist mit der indirekten Besteuerung eines absolut notwendigen Konsumartikels, des Bieres. Aus allen diesen Gründen treten wir im Interesse der Viehhaltung, der Industrie und der gesamten Volkswirtschaft gegen die Kommissionsvorschlüge ein und sind überhaupt gegen jeden Gerstenzoll. (Lebh. Beif. v. d. Soz.)

Abg. v. Karhoff (Reichspartei): Das Augenmaß des Vertreters, daß die läudlichen Arbeiter besser leben als die städtischen, war sehr beachtenswert. (Beif. der Abg. Singer: Er hat ja nur gesagt, daß Sie das behaupten. Schon in der 48er Bewegung bestritt ein Vertreter der westfälischen Industrie, gerade so wie heute die Sozialdemokraten, die Erziehung der Landwirtschaft, worauf ein sogenannter Reaktionshase sehr antwortete: Wir brauchen die Landwirtschaft für unsere Armeen, damit dieselben nicht ganz auf das Kropfbrotte Gefälle der Städte und der Industrie angewiesen sind. Das ist auch heute noch so. (Sehr richtig! rechts. Unruhe links.) Wir Norddeutschen stimmen für den Gerstenzoll aus demselben Solidaritätsgefühl heraus, der die sächsischen Abgeordneten veranlaßt, für den Roggenzoll zu stimmen. Herr Südekum hat wieder Junker und Schnaps in Zusammenhang gebracht; wir von der Rechten haben aber für alle Erhöhungen der Branerzölle gestimmt. — Der Herr Reichstagsler hat bestritten, sich dem Reichstag gegenüber auf den Standpunkt des „Stroh Vogel oder Fris“ gestellt zu haben. Beweis hat er der Form nach den Reichstag nicht bößlich und unvorsommend behandelt; in der Sache will er aber nicht dem Reichstag dasselbe Maß an Einfluß auf die Gestaltung der Zoll- und handelspolitischen Verhältnisse zubilligen, wie den Regierungen; nach ihm sollen vielmehr die letzteren das entscheidende Wort sprechen. Ich erlaube mir, daß Graf Bülow ein zu warmer Freund der Landwirtschaft ist, um ohne Weiteres in die Caprivischen Bahnen einzuliegen; aber wir haben keine Gewissheit, daß uns Graf Bülow noch lange als Reichstagsler erhalten bleibt. Die Regierungsvorlage ist für uns unannehmbar, denn sie giebt uns nicht, was uns der Caprivismus genommen hat. (Bravo! rechts.)

Abg. Dr. Müller-Meinungen (fr. Vpt.)

Für den Abg. Heim gilt bisher immer der Spruch: „Dannemann, geh' du voran, du hast die größten Stiefeln an.“ (Heiterkeit.) In der letzten Rede aber ist er aufgetreten, auf dem einen Fuß den Wasserstiefel, auf dem anderen den Wadelstrumpf. (Heiterkeit.) Jedenfalls ist Dr. Heim als Ergieher zur Erziehung eine ganz neue Erscheinung. (Große Heiterkeit.) Leider hat er diese Maßnahme bei seinem Antrag auf einen Gerstenzoll von 6 Mark nicht an den Tag gelegt. Er hat ja gegen den Bund der Landwirte dabei den Leber geogogen. Ich meine aber: ein bißel Proineid und Angst war immer dabei. (Große Heiterkeit.) Der Bund der Landwirte muß dem Abgeordneten Heim viel zu schaffen machen. (Dr. Heim: Nein, gar nicht.) Regen Sie sich nur nicht auf, Herr Kollege. (Gr. Heiterkeit.) Warum waren Sie denn so feim still Ihrem Fraktionskollegen Gerold gegenüber. Sie haben nur so schart gegen den Bund der Landwirte polemisiert, um die Abfuhr zu machen, die Sie von Ihren Fraktionskollegen erlitten haben. Der Sag des Herrn Gerold, daß alle Anträge, die über die Kommissionsbeschlüsse hinausgehen, lediglich zu Demonstrationen oder Agitationszwecken gestellt wurden, war auf Sie gemünzt, Herr Kollege Heim. (Große Heiterkeit.) Abg. Dr. Heim: Daran mache ich mir gar nichts. Es giebt eben sehr abgebrühte Menschen. (Lärm rechts. Heiterkeit.) Soll denn der Lauf um den Marmorblock, der allmählich Reproduktion des goldenen Kalbes geworden ist, (Heiterkeit) auch jetzt noch weiter gehen? Wenn der Reichstagsler auch mit dem Mitleid hat, so sollte er doch mit den armen Geheimräthen Mitleid haben und den Bundesrath mitgliedern. (Auf im Zentrum: Krieges ja Vöden! Große Heiterkeit.) Die Sache soll aber weiter gehen. (Rufe links: Wird schon schief gehen! Heiterkeit.) Jetzt beginnt aber erst die eigentliche Siphysarbeit, die technische Kleinarbeit. Darüber wird der Reichstag ganz verpumpt, an ein beschließfähiges Haus ist nicht zu denken. Der Reichstagsler sollte doch dem grausamen Spiel ein Ende machen. Er ist freilich schon wieder in den Wolken des Olymp verschwunden. (Heiterkeit.) Graf Posadowsky muß nun Alles ausbaden. Herr von Podbielski wird sich gewiß durch allzuviel Arbeit nicht vor den Bauch stoßen lassen. (Große Heiterkeit.)

Für die Mehrheit ist die einzige Frage jetzt die: „Ach, wie ist's möglich dann, daß ich schön umfallen kann.“ (Gr. Heiterkeit links.) Das gilt besonders für die Herren in der Mitte. (Widerspruch im Zentr.) Der deus ex machina, der rettend aufzutreten wird, kann doch nur Herr Gerold sein. Er hat sich zwar verschoren, nicht umzufallen. (Abg. v. Bollmar: Das macht ja nichts. — Gr. Heiterkeit.) Wenn das wahr ist, brauchen Sie (zum Zentrum) ja keine langen Reden mehr zu halten. (Abg. Gerstenberger (Zentr.): Sie auch nicht. Heiterkeit.) Wir werden jede Position eingehend, gründlich und sachlich prüfen. (Abg. Gerstenberger: So wie Sie das jetzt thun. Große Heiterkeit.) Jetzt komme ich auch dazu. (Heiterkeit.)

Redner legt ausführlich dar, daß die Einfuhr von Gerste in erheblichem Maße eine absolute Nothwendigkeit ist und schließt: Wir stimmen gegen jede Zollerhöhung im Interesse der deutschen Landwirtschaft, vor Allem der deutschen Viehhaltung. Dieser kann nicht durch Zölle, sondern lediglich durch Verbilligung der Produktionsmittel gehoben werden. (Lebh. Bravo links.)

Abg. Dr. Sieber (natl.)

bittet um Annahme der Regierungsvorlage im Interesse der kleinen

Kontrolle, wobei die Verurteilung androht und die Schuldigen entlassen wurden. Eine Anzeige wurde bisher nicht erstattet. Die Untersuchungen der beiden Brüder, die im Alter von 34 und 62 Jahren stehen, sollen bereits vor fünfzehn Jahren ihren Anfang genommen haben.

Ein Privatklage des Fußball-Schiedes Hermann Genswind ist jetzt der Verleger des „Berl. Tagbl.“, der „Berliner Morgenpost“, des „Mk.“, Rudolf Wisse, sowie die Redakteur Dr. König Friedländer, Oswald Richard Schmidt-Cabanès, Fritz Engel und Viktor Brandt unter Anklage gestellt worden. Auch das Hauptvergehen ist offenkundig.

Eine heftige Gasexplosion erfolgte im Gebäude des Zittauer Johanneums, in welchem das Realgymnasium und das Gymnasium untergebracht sind. Eine weibliche Detonation, einem Kanonenschuß ähnlich, erschütterte die ganze Nachbarschaft. Ein Feuermann, der eine Karre Kohle einwarf, wurde zu Boden geworfen. Schlimmer erging es dem Pankammer Bedner, der durch die Explosion fürchterlich zugerichtet war. Im Gesicht, am Hals und an den Händen hatte er erhebliche Brandwunden davongetragen. Als Ursache der Explosion wurde ein Bruch des Gasleitungsrohres festgestellt. Da schon früher einmal ein Rohrbruch vorgekommen ist, so vermutet man, daß die Ursache in einer Senkung des Gebäudes zu erblicken ist. Eine solche ist sehr wohl möglich, da das Johanneum auf dem ehemaligen Wallgraben errichtet wurde. Nach der Entzündung des Gases herbeigeführt worden ist, bedarf noch der Aufklärung. Der Feuermann behauptet, daß der Hausmeister ein Streichholz angezündet hat, was Heubner bestritt. Große Aufregung rief die Explosion unter den Schülern der über dem Realgymnasium liegenden Seta hervor. Der Hühnerhof warf darauf, daß er sich an einzelnen Stellen um 20 Zentimeter hob und das Fundament abgesunken, auch wurden zahlreiche Schreiben

Weil er mit dem Amtsrichter mehrere Flaschen Stein getrunken habe, hatte der Besessene Lehmann aus Rügen erstarrt, sei er vom Schöffengericht zu fünf Jahren Freiheitsstrafe wegen Beleidigung und Verleumdung des Amtsrichters verurtheilt. Ihn nun die Strafkammer zu Stollpöten zu sechs Monaten Gefängnis.

Ein Ergebeut. In Sibirien schändete ein Arbeiter seinen 21-jährigen Sohne die brennende Petroleumlampe in's Gesicht. Der Sohn starb unter entsetzlichen Schmerzen. Die herbeikommende Mutter, der Vater und der wüthende Vater wurden von dem Himmeln ergriffen und schwer verwundet ins Hospital gebracht.

Schlechte Erfahrungen mit seinen Chorängern hat der Theaterdirektor in Plauen i. S. gemacht. Nach einer Veröffentlichung des dortigen Politischen hat der erste Tenor des Chores Rudolf Crippa (Pseudonym de Rega) am Stadtheater Engagement angenommen und, nachdem er sich einen gebührenden Vorlauf er-

schwindelt, die Stadt heimlich verlassen. Aber auch der zweite Tenor Paul Werner ist mit dem Vorwurf durchgebrannt. Als besondere anmutende Kennzeichen dieses Flüchtlings nennt der Stechbrief den rüchlichen-blonden, struppigen Schnurrbart und eine angeprägte rothe Trianternase.

Bei dem letzten Manöver hatte ein Einjährig-Freiwilliger aus Lust aus Angst vor dem nassen Wetter das befohlene Vivonat nicht mitgemacht, sondern seine Nachtruhe in einem warmen Bette unter Dach genommen. Dafür ist er nun mit 14 Tagen strengem Arrest bestraft worden.

In königlichen Häusern. Wie „The Truth“ berichtet, ist es wahrscheinlich, daß die Gräfin Lonyah und die Gläubiger der Prinzessin Luise einen Prozeß gegen König Leopold anstrengen werden, um die Auszahlung des Erbtheiles, der dieser Prinzessin von ihrer Mutter zukommt, zu erlangen. Nach der Auszahlung der kleinen Legate beträgt das persönliche Vermögen der verstorbenen Königin ungefähr eine Million Franken. Gesehlich kommt diese Summe ihren Töchtern zu. Aber man glaubt, daß König Leopold behaupten wird, er habe als Gläubiger ein Vorrrecht für das Geld, das er zu wiederholten Malen seiner Gemahlin geliehen, und daß diese ihm niemals zurückgezahlt habe.

Nach vorausgegangenem Streit mit seiner Ehefrau erkrankte der Bergarbeiter Rindfleisch in Erbsdorf (Sachsen), nach dem „Berl. Tagbl.“, seine beiden Kinder, die im Alter von 4 und 5 Jahren stehen, indem er beide in einen Teich warf, so daß sie ertranken. Der Mörder stellte sich selbst der Behörde.

Explosion. Am Bord des hier liegenden russischen Kreuzers „Nischit“ erfolgte beim Abfeuern des Salutes für die Kaiserin eine Explosion. Ein Matrose wurde getödtet, 6 andere schwer verletzt.

Aus einer frommen Gegend. In Geiselsfeld in Unterfranken wurden im Streit auf der Kirmeß drei Burschen erschossen.

Unschuldig verurtheilt. In Zürich wurde nach zwanzig Jahren ein aus Südbaneria zurückgekehrter Züricher Namens Heuser unter dringendem Verdachte der Thäterschaft eines im Februar 1882 begangenen Doppelraubmordes an den Scheuten Schultheis in Ruznach verhaftet. Wegen dieses Mordes ward seiner Zeit vom Schwurgerichte ihm ein Deutscher zum Tode verurtheilt.

Ein Schatz gefunden. Der „Köln. Ztg.“ wird aus Montjoie gemeldet: In dem Geheiß eines alten Wandbrunnens in der von dem Seidenfabrikanten Cronis erworbenen Fabrik wurden 11 Millionen französischer Banknoten, meist Tausendfrankenscheine aus dem Jahre 1793 aufgefunden.

Schnecke Jagd. In Belgien ist der englische Missionar Cooper erkrankt worden. Der Mörder stieß in eine Röhre, wurde aber dann dem energischen Vorgehen des Sultans ergriffen und vor dem Hofe erschossen.

und mittleren Bauern im Süden. Auch Mitglieder der süddeutschen Volkspartei haben im württembergischen Landtage eine mäßige Zoll-erhöhung befürwortet.

Abg. Hilbert (Bayer. Bauernb.)

erklärt, für den Antrag der Kommission stimmen zu wollen, da der Antrag Heim doch keine Aussicht auf Annahme hat.

Abg. Koesike-Deffau (Wißlib.):

Ich selbst bin ja Interessent in dieser Materie, würde es aber nicht wagen, das Wort zu ergreifen, wenn ich Ihnen nicht nachweisen könnte, daß Betriebe von der Größe wie der meinige von der Zollherabsetzung nur Vortheil, aber keinen Schaden haben. Der Getreidebau in Süddeutschland ist bisher so lohnend gewesen, daß eine künstliche Erhöhung der Preise ganz unnötig erscheint. (Sehr richtig! links.)

Auch die Getreidepreise sind in der letzten Zeit keineswegs zurückgegangen. Eine Erhöhung der Getreidepreise würde nur eine vermehrte Einfuhr von amerikanischem Weizen zur Folge haben. Die Rede des Abg. Hilbert könnte eher die Argumente für eine Herabsetzung der Getreidepreise liefern. Aber jedes Vändchen sucht eben sein Schäfchen ins Trockene zu bringen. Im Norden sucht man mit Roggen und Weizen, in Bayern mit Gerste, in Württemberg mit Hafer Geschäfte zu machen. (Lebhafte Beifall links. Zuruf im Zentrum: Sie machen ja auch Geschäfte.) Gewiß, aber nicht hier im Reichstag. (Sehr gut! links.) Hier im Reichstage habe ich die Interessen der Allgemeinheit zu vertreten. (Lebhafte Beifall links.)

Das deutsche Brauereigewerbe ist auf die Einfuhr ausländischer Gerste angewiesen. Wir werden uns nicht von dem Wege abbringen lassen, den wir im Interesse des Allgemeinwohls für nötig halten. (Lebhafte Beifall links.)

Abg. Gerstenberger (Zentr.):

Der Herr Vorredner, der Direktor einer der größten Brauereien, hat keine Veranlassung, uns den Vorwurf der Interessensvertretung zu machen. (Sehr wahr! rechts und im Zentrum.) Auch die Sozialisten sind für die Interessen der Arbeiter ein, weshalb sollen die Bauern nicht die Interessen des Bauernstandes vertreten? Jeder sucht sein Schäfchen ins Trockene zu bringen. (Lebhafte Zurufe links: Sehr richtig! Sie auch.) Ich habe mit dem Gerstenzoll weiter nichts gemein als den ersten Teil meines Namens. (Rufe: Au, Au! Stürmische Heiterkeit.) Herr Müller-Meininger, der so entschieden für die Interessen der bayerischen Bauern eingetreten ist, behauptete, befragte sich, daß der Herr Reichstagskanzler während seiner Rede nicht anwesend war. Er hat jedenfalls nicht bemerkt, daß Graf Posadowsky sogar während seiner Rede hinausgegangen ist. (Große Heiterkeit. Zurufe links: Er ist auch jetzt nicht da.) Jedenfalls hat ihn die Rede so erschüttert, daß er den Weg hinein noch nicht wiedergefunden hat. (Erneute Heiterkeit.) Herr Dr. Meininger (Heiterkeit) warf den Bauern vor, sie erfüllten nicht ihre Pflicht. Einzelne Bauern mögen ja ihre Pflicht nicht thun, es giebt ja aber auch Amtsrichter, die ihrer Pflicht nicht nachkommen und doch für Gehaltzulagen eintreten. (Gr. Heiterkeit.) Herr Dr. Müller-Meininger hat lediglich für die Interessen der Großbauern eingetreten, er wollte jedenfalls seinen Dank aussprechen, für den Anruf der Großbauern wie Hohenbrunn, Münchener Kindl & Co. zu Beitragen für seine Partei. (Anruhe links.) Herr Süßemilch möchte ich bitten, seine landwirtschaftlich-technischen Ausführungen einmal vor einer Bauernversammlung zum Vortrag zu bringen. (Sehr gut! im Zentrum.) Die süddeutsche Landwirtschaft ist durch die Zollvorlage geradezu brüskirt. (Sehr richtig! im Zentrum.) Der Zoll auf Roggen und Hafer, die in den norddeutschen Staaten verhältnismäßig stark angebaut werden, ist auf 5.50 Mk. und 6 Mk. festgesetzt, der Zoll auf Gerste aber, der für sämtliche süddeutschen Staaten in Betracht kommt, nur auf 3.50 Mk. Abg. Koesike hat von einer Belastung der Großbauern gesprochen und hat hinzugefügt, daß er diese Belastung nicht auf die Konjunktur abwägen könne oder wolle. (Abg. Koesike-Deffau ruft: Nur vorübergehend nicht, nur nachher desto mehr heranzuschlagen. Große Heiterkeit.) Das Hohenbrunn hat 10 Prozent Dividende gezahlt, das Löwenbrunn 20 Prozent, — die armen Großbauern. (Große Heiterkeit.) Wenn die Bauern nur 4 Prozent aus ihren Betrieben herausbringen, sind sie sehr zufrieden. (Sehr gut! im Zentrum.) In Folge des Herabgehens des Gerstenpreises hat das Löwenbrunn einen Mehrgewinn von 700,000 Mk. erzielt, ohne an eine Verabreichung der Bierpreise zu denken. Sie (nach links) kommen uns wieder mit dem armen Mann. Ja, der arme Mann muß immer herhalten. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten), sowohl beim Bier, wie bei den Champignons &c. (Große Heiterkeit und sehr gut! im Zentrum.) Die große Mehrheit, vielleicht die Gesamtheit meiner Partei wird nicht einem Zolltarif zustimmen, welcher nur einen Zoll von 3 Mk. für die bayerische Gerste enthält. (Zuruf links: Wieviel denn?) Da müssen Sie die Herren fragen, wir haben noch keine Frazionsstimmung darüber gehabt. (Stürmische Heiterkeit.) Bei einem so niedrigen Zoll würden wir in Bayern die Vorlage scheitern lassen, wenn wir nicht Verräther an unserer bayerischen Landwirtschaft werden wollen. (Lebhafte Beifall im Zentrum. Große Anruhe links.)

Abg. Sotheim (freif. Bgg.):

Mit einer solchen Ungenüßlichkeit, wie von dem Vorredner, ist die Interessenspolitik wohl selten von der Tribüne eines Parlaments empfangen worden. (Lebhafte Zustimmung links: stürmische, lang andauernde Anruhe rechts und im Zentrum.) Der Vorredner hat ausdrücklich gesagt, jeder Scheere sein Schäfchen. Die Schäfchenpolitik ist in seinen Augen das Charakteristische für dieses Parlament. Das ist keine Schmeichelei für die Mehrheit dieses Parlaments. Der Vorredner hat die Interessen eines Kirchenvorsetzers, das war die Richturmpolitik in idealer Konturierung mit der Schäfchenpolitik. (Sehr gut! links.)

Die Herren von der süddeutschen Volkspartei, die für eine Erhöhung der Getreidezölle gestimmt haben, zu vertheidigen, habe ich keinen Anlaß. Ich erinnere nur daran, daß einmal ein alter Konservativer sagte: Reden Sie auch dem vernünftigsten Menschen Tag für Tag dieselbe Dummheit vor, so wird selbst der vernünftigste Mensch nach einer gewissen Zeit sie glauben. (Große Heiterkeit.) Das ist ja eben das Kunststück, das der bayerische Bauernbund fertig gebracht hat: er hat den Bauern so lange vorgebetet, sie hätten Vortheil von den Getreidezöllen, daß sie es schließlich geglaubt haben. Zum Schluß noch eine Bemerkung gegen Herrn Passche. Er warf mir Mangel an politischem Takt vor, weil ich in einer hochpolitischen Situation eine so lange Rede gehalten hätte. Freilich von den Agrariern sind in der ganzen Diskussion noch keine sachlichen Gründe angeführt worden. Gegen Sie selber auch keine. Sie werden erst überzeugt werden durch die Macht der That. (Sehr gut! links.)

Hierauf verlegt sich das Haus. Präf. Graf Balleskrem schlägt vor, die morgige Sitzung um 12 Uhr beginnen zu lassen. Abg. Frhr. v. Hertling (Zentr.) beantragt, die Sitzung erst um 1 Uhr beginnen zu lassen, um der Kommission zur Vorberathung des Kinderzuschuß-Gesetzes Zeit zur Arbeit zu lassen. Abg. v. Kardorff (Kpt.) bittet, es beim Vorschlage des Präfidenten zu belassen, damit es möglichst früh zu den Abstimmungen über den Zolltarif kommen könne. Präf. Graf Balleskrem erklärt sich nunmehr für den Vorschlag des Vorsitzenden der Kinderzuschuß-Kommission. (Dravo.) Der Antrag Hertling wird hierauf gegen die Stimmen der beiden konservativen Parteien angenommen. Nächste Sitzung: Donnerstag 1 Uhr (Fortsetzung der heutigen Berathung.) Schluß 6 1/2 Uhr.

Partei-Angelegenheiten.

Reichstags-Kandidaturen. Für den Wahlkreis Wargau wurde der Landtagsabgeordnete Franz Schmitt als Kandidat erwählt. Für den 11. hannoverschen Wahlkreis, Osterode im Harz, hat Genosse Adolf Hoffmann die ihm von der Reichstagskommission jetzt einstimmig übertragene Kandidatur angenommen.

nachdem die Genossen nach ordentlicher Ansprache ihre Differenzen begeben und sich zu gemeinsamen Handeln geeinigt haben. Für Liebenwerda-Logau kandidirt der Zigarrenfabrikant Gen. Rauche in Eisenburg.

In den bayerischen Gemeindevahlen. In Fürth in Bayern ist für die Wahl wiederum ein Kompromiß zwischen Sozialdemokraten und Volksparteilern zu Stande gekommen. In der demokratischen Versammlung wurde der Beschluß mit 80 gegen 10 Stimmen gefaßt, während in der Sitzung des Sozialdemokratischen Vereins sich 86 gegen 48 Stimmen für das Kompromiß erklärten.

Arbeiterbewegung.

Mit je drei Monaten Gefängniß bestrafte das Schöffengericht in Ludenwalde zwei Maurer, welche die Ehre von Arbeitsschillingen dadurch verletz hatten, daß sie dieselben mit einigen verberben Ausdrücken bedachten, die zwar sonst in den Kreisen der Bauarbeiter nicht als besonders schlimm betrachtet werden, vom Schöffengericht aber als beleidigend aufgefaßt wurden. Der Amtsanwalt, Bürgermeister Suchland, hatte für jeden der „Uebelthäter“ sogar sechs Monate beantragt.

Die Aluminiamschläger in Fürth haben ihre Forderungen durchgesetzt. Die Lohnerhöhungen sind bewilligt, und die Werkstätten haben den Betrieb in vollem Umfange wieder aufgenommen. — In Schwabach dagegen sind die Lohnerhöhungen abgelehnt worden und die Schläger in den Ausstand getreten.

Der Glaserstreik in Pflanz i. B. ist als beendet anzusehen. Ein Theil der Ausständigen hat die Arbeit zu den alten Bedingungen aufgenommen, ein anderer hat einen Theil der Forderungen bewilligt erhalten, eine geringe Anzahl ist abgerückt.

Vom französischen Bergarbeiterstreik. Im Kohlenbezirk Pas de Calais ist die letzte Nacht ziemlich unruhig verlaufen, doch ereignete sich irgend ein ernstlicher Zwischenfall nicht. In den Kohlenbezirken der Departements Alier, Aveyron und Gard wird die Arbeit wieder aufgenommen. Der Verband der Arbeiter-Vereine in Marseille hat beschlossen, sich für solidarisch mit den Bergarbeitern zu erklären und bereitet in allen Gewerkschaften den Gesamt-Ausstand vor.

Ein Streikrawall in Dänkirchen. Mittwoch Nachmittag fanden Unruhen statt, bei denen vier Polizisten und ein Polizeikommissar verletzt und mehrere Läden geplündert wurden. Das bemog die übrigen Ladenbesitzer, ihre Magazine zu schließen. Abends begaben sich die Ausständigen nach dem Hafen und versuchten die Tane der mit Kohlen beladenen englischen Schiffe zu durchschneiden. Sie steckten Leinenballen in Brand. Später waren sie mehrere Baracken, welche den Personen dienten, die die Ausständigen überwachen sollten, in den Kanai. Schließlich gelang es dem Militär, die Ausständigen zurückzubringen.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 28. Oktober.

Zu den Stadtverordnetenwahlen. Die Freisinnigen haben im 31. Bezirk dritter Abtheilung Herrn Cuno, Redakteur der „Breslauer Morgenzeitung“, aufgestellt. Seine Ausichten sind allerdings nur gering, da dort viele Eisenbahnbeamte wohnen, die veranlaßt werden dürften, den konservativen Kandidaten, einen Eisenbahnsekretär Stein, zu wählen.

Unsere Genossen wollen jetzt vor Allem für Mittel zum Kampfe Sorge tragen. Briefe &c. in Wahlsachen sind an den Vorsitzenden des Wahlkomitees, Genossen Julius Bruhns, Neue Graupenstraße 5/6, Gelber &c. an den Kassirer, Genossen Paul Heppner, Friedrich-Wilhelmstraße 89, zu senden. Die Agitation wird demnächst mit der Verbreitung eines Flugblattes eingeleitet werden. Eine große öffentliche Kommunalwähler-Versammlung mit einem bekannten auswärtigen Parteigenossen wird einige Tage vor der Wahl stattfinden, ebenso werden unsere beiden sozialdemokratischen Stadtverordneten Bruhns und Schütz in einer öffentlichen Versammlung Bericht erstatten über ihre bisherige Thätigkeit.

Der „Kampf nach zwei Fronten“, nämlich sowohl gegen Konservative wie gegen Sozialdemokraten, eine Lieblingsidee des Herrn Eugen Richter, findet keineswegs bei allen Freisinnigen Beifall. Auch in den Kreisen der hiesigen Freisinnigen macht sich gegen diese unserer Ansicht nach selbstmörderische Idee, lebhafter Widerspruch geltend. Das zeigte eine sehr interessante, auch für manche unserer Genossen lehrreiche Verhandlung in der am letzten Dienstag stattgehabten Generalversammlung des hiesigen freisinnigen Vereins „Kaiser Friedrich“. In einem Vortrag über die politische Lage, den Herr Redakteur Cuno hielt, äußerte er sich auch über die bei den nächsten Wahlen zu beobachtende Wahltaktik und führte nach der „Breslauer Morgenzeitung“ Folgendes aus:

„Der Kampf nach zwei Fronten sei das Gefährlichste, was wir thun könnten. Er halte die Methode, mit der heute von einem Theil der freisinnigen Presse und Führer nach dem Schuldigen im Streite mit unserem linken Nachbarn gesucht werde, für verfehlt. Gesündiger sei auf beiden Seiten worden, das solle man zugeben. Persönliche Empfindlichkeiten aus dem Spiele lassen und nur den gemeinsamen Gegner sehen. Freisinn und Sozialdemokratie gehören in diesem harten Kampfe gegen die Broterwerbener und Reaktionäre zusammen, so zwar, daß sie bei aller Betonung der Gegensätze, die sie von einander trennen, im entscheidenden Augenblick, d. h. bei den Stichwahlen, in die Front gegen die Reaktion treten müßten. Es sei tief betrübend, daß in einer Reihe von Wahlkreisen die Freisinnigen in den Stichwahlen für Agrarier, Konservative und selbst ausgesprochene Antisemiten gestimmt hätten. Vorsehentlich käme man auf unserer Seite zur Front und halte mit der Proklamation des Kampfes nach zwei Fronten inne, denn aus ihm könnte der freisinnigen Volkspartei nimmermehr Segen erblühen.“

Abg. Wetekamp hat Verständnis dafür, daß in den Stichwahlen die Freisinnigen lieber einen Agrarier wählen, als einen Sozialdemokraten, nämlich da, wo die Sozialdemokraten in der Agitation so brutal und wenig anständig gegen die Freisinnigen vorgegangen seien, während Redakteur Cuno erklärte, daß ihm jedes Verständnis dafür abgehe, wie ein Freisinniger um persönlicher Empfindlichkeiten willen seinem politischen Prinzip unterwerfen werden könne. Kaufmann Gräffner macht auf die vielfachen Sünden der Sozialdemokratie aufmerksam, ist aber auch der Ansicht, daß es jetzt von Nöthen sei, das Kriegsgelände zu begraben und nach einem erträglichen Verhältnis mit den Gegnern von links zu streben, wobei aber gefordert werden müsse, daß auch diese Alles unterlassen müßten, was zur Verschärfung des Streites beitrage. In demselben Sinne äußerten sich auch Kaufmann Neumann und andere Redner. Redakteur Dartsch macht Herrn Wetekamp darauf aufmerksam, daß gerade hier in Breslau bei den Landtagswahlen 1898 und später bei den Nachwahlen die Sozialdemokraten lediglich nach politischer Einsicht und nicht nach persönlichen Empfindungen gestimmt hätten. Wäre das nicht geschehen, so säße Oberlehrer Wetekamp jetzt nicht im Abgeordnetenhaus.

Die Ausführungen fanden reichen Beifall und gaben dann zu einer regen und wie die „Morgenzeitung“ bemerkt, nützlichen Diskussion Anlaß. Das Verdienst der Debatte

diese letzte Eigenschaft gegeben zu haben, dürfte der Landtagsabgeordnete Wetekamp für sich in Anspruch nehmen, der durch seinen Eintritt für den Kampf nach zwei Fronten die Geister entseufte. Wir geben hier, wiederum nach der „Breslauer Morgenzeitung“, das Wesentliche aus der Diskussion wieder, die sich übrigens auch mit mancherlei inneren Uebelständen in der freisinnigen Volkspartei beschäftigte, über welche besonders Herr Redakteur Döelle ein offenes Wort sprach. Es heißt in dem Bericht darüber:

In der weiteren Diskussion lehrte Redakteur Döelle in kurzer Rede die Hauptpunkte hervor, deren Verbindung die Linie bezeichnet, auf welcher die freisinnige Volkspartei zu marschiren habe. Wenn so viel und so häufig darüber gelaugt werde, und leider mit Recht gelaugt werde, daß das Parteileben bei uns so darniederliege, wie nie zuvor, so sollten die führenden Geister doch endlich ihre Lehren daraus ziehen und dafür sorgen, daß das anders werde. In letztem Betracht habe das der Partei zu befragen, wir haben es vor Kurzem gesehen, wie wenig der höchste Ansporn der Partei dieser bedeutendsten Aufgabe gewachsen ist. Was eigentlich in Hamburg passiert sei, erfahre der freisinnige Parteigenosse im Lande nicht, denn der von der Parteileitung herausgegebene einzige Bericht trage so sehr den partiellistischen Stempel, daß man die Verschleierung gewisser Unternehmungen auf den ersten Blick bemerkt. Die Parteigenossen hätten ein Recht, zu erfahren, was in der Partei vorgeht, das Verbot der Berichterstattung, der Ausschluß der Öffentlichkeit, seien nicht zu rechtfertigen. Hier möge man anfangen zu bessern, dann werde auch wieder das Interesse lebendig werden in den breiten Schichten der bürgerlichen Bevölkerung. — Der große Beifall, den Redner für seine Ausführungen erntete, bewies, daß er allen Anwesenden aus der Seele gesprochen hatte. Herr Neumann beklagt sich, daß die „Freisinnige Zeitung“ es unterlasse, in Fällen, wie Memel-Gebirg &c. eine Direktive zu geben. Wenn nun gelaugt werde, die Wählererschaft lehne sich nicht an Parolen, so mag das zum Theil zutreffen, kann aber das führende Organ nicht von der Pflicht entbinden, den Wählern das Gewissen zu schärfen. Redner wundert sich auch, daß trotz der Vertraulichkeit des Parteienges jetzt allerlei Nachrichten in die Presse gelangen, die die gerühmte Einmüthigkeit in recht bedenklichem Lichte erscheinen lassen. Redakteur Dartsch, der als Delegirter anbeimgestellt habe, in ihren Vereinen zu berichten, was sie gesehen und gehört haben. Würde davon ergiebiger Gebrauch gemacht, so könne das nur von Segen sein. Hier in Breslau werde ja auch die Gelegenheit kommen, zu sagen resp. zu hören, was in Hamburg gesprochen worden ist und was nicht in dem veröffentlichten Bericht steht. Das zu sagen, sei ebenfalls Pflicht der Delegirten, die es ehrlich mit der Partei meinen, und das Beste der Partei wollen wir doch Alle.

Hiermit war die Debatte beendet. In seinem Schlusswort stellte Redakteur Cuno die Thatsache fest, daß die einmüthige Ueberzeugung der Versammlung dahin geht, daß der Kampf gegen die Reaktion mit rücksichtsloser Konsequenz durchzuführen sei, und daß man zu diesem Behufe da, wo es nötig sei, den Kampf nach zwei Fronten aufgeben und mit den Gegnern der Reaktion, die links von uns ständen, Hand in Hand arbeiten müsse.

Wir begrüßen diese kräftigen Anregungen zur Verbesserung der Parteiverhältnisse unserer Freisinnigen mit Genugthuung. Wie die Dinge in Deutschland einmal liegen, wäre das Vorhandensein einer starken, wirklich freigeistigen und freihandelnden bürgerlichen Partei für die Gestaltung unserer politischen Verhältnisse zweifellos von großem Werth. Ob die hier vorhandenen Keime zum Besseren sich entwickeln werden, wegen wir Angesichts so mancher Enttäuschung, die wir in dieser Beziehung schon erlebt, allerdings nicht recht zu hoffen.

Zur Reichstagswahl in Liegnitz-Goldberg-Saynau schreibt die „Deutsche Tageszeitung“, das Organ der Agrarier: Die Vorarbeiten für die im Wahlkreise Liegnitz-Goldberg-Saynau durch den Tod des Stadtraths Kraffmann in Berlin notwendig gewordene Reichstags-Erstausswahl sind bereits in die Wege geleitet worden, so daß Ende November bezw. Anfang Dezember cr. die Wahl wird erfolgen können.

Die Breslauer Barbierinnung marschirt ins Lager der Reaktionären und Broterwerbener immer tiefer hinein. Am Dienstag hatte Herr Hirsch in der Innungs-Versammlung eine Resolution gegen die Fleischtheuerung beantragt und die Aufhebung der Grenzperre befürwortete. Diesen Antrag behandelte Herr Obermeister Müller von der Schuhbrücke in recht herabsehbender Weise. Er meint zum Beispiel, die Breslauer Barbierinnung würde sich unglaublich blamiren, wenn sie einen solchen Antrag annähme, sie hätte sich auch mit politischen Dingen nicht zu beschäftigen. Diese alte Weisheit ist allerdings im Laufe der Zeit schon schimmelig geworden — Herr Müller scheint nicht zu wissen, daß zahllose deutsche Innungen bereits ähnliche Resolutionen gefaßt und an die parlamentarischen Körperschaften abgesandt haben. In das Horn des Herrn Müller stießen, wie uns der Antragsteller mittheilt, auch Herr Anders von der Gräbtschneerstraße und die meisten kleinen Meister aus der Nikolai- und Gräbtschneer-Vorstadt, so daß der Antrag Hirsch zu Falle gebracht wurde. Hat sich die Barbier-Innung nun nicht blamirt?

Achtuhrabendabschluss. Unter Bezugnahme auf die am 14. Oktober cr. in der Versammlung des Vereins zum Schutze des Handels und Gewerbes gefaßten Beschlüsse, den Achtuhrabendabschluss betreffend, sind die vereinigten Breslauer Handlungsgesellschaftenverbände in ihrer Versammlung am 20. Oktober cr. übereingekommen, der vorgedrückten Zeit wegen von einer öffentlichen Versammlung Abstand zu nehmen, vielmehr erst das Ergebnis der Umfrage Seitens der Behörde abzuwarten und danach, wenn nothwendig, in eine kräftige Agitation einzutreten.

Angenehme Zustände herrschen, wie man uns mittheilt, in dem neuerbauten Hause Bärenstraße 12. Die Miether des Hauses wohnen seit dem 1. Oktober und früher dort, Thürlschlöffer aber gab es in der ersten Zeit garnicht, Hauschlüssel, Ofenblech &c. giebt es auch jetzt noch nicht. Ein im Erdgeschoß wohnender Restaurateur konnte in Folge dessen, daß nichts in Ordnung war, erst am 15. Oktober sein Geschäft eröffnen, der Wirth, Herr Krischer, verlangte aber trotzdem vom 1. d. Mts. ab pränumerando seine Miete und schloß, als der Restaurateur, der natürlich großen Schaden von der verspäteten Eröffnung hat, sich dessen weigerte, ein- nach den Gasmesser ab, den dieser sich auf seine eigenen Kosten und gegen Erlegung von 40 Mk. Kautions hat anbringen lassen, so daß die Gastm. mit seinen Gästen Abends entweder bei schlechter Beleuchtung sitzen oder die Bude wieder ganz dunkel. Bezeichnend ist, daß das Haus dessen Miether jetzt nach so reich und auf

folchem Wege für sich zu erlangen sucht, am 30. d. Mts. zum Zwangsverkauf steht.

Willeis zu dem Demonstrationsvortrage über „Klassische Kunst“, den der Humboldtverein am 26. Oktober im Gesellschaftssaale der Freunde veranstaltet, sind zum Preise von 30 Pf. in der „Volksmacht“ zu haben.

Verbot der Ausübung des Auktionsverwerbes. Nachdem das Ober-Verwaltungsgericht dem Auktionator Jarecki zu Breslau rechtskräftig die Ausübung des Auktionsverwerbes untersagt hatte, legte Frau Jarecki dies Gewerbe in Breslau fort und beschäftigte dabei gelegentlich ihren Ehemann. Darauf klagte der Polizeipräsident von Breslau auch gegen Frau J. auf Unterlassung des Gewerbes, welschen Antrage der Bezirksausschuss in Breslau mit folgender Begründung statuierte: Der Ehemann J. sei öfter bestraft, weil wegen Erregung von Ärger, groben Unflugs und Belästigung. Er neige zur Trunksucht und lasse sich in der Trunkenheit leicht zu Ungeheuerlichkeiten hinreißen. Deshalb sei er auch für ungeeignet erachtet worden, das Gewerbe eines Auktionators auszuüben. Wenn nun die Frau ihn, obwohl von ihm geschieden, bei Ausübung ihres Gewerbes benutze, so erweise sie sich gleichfalls als unzuverlässig und die Ausübung dieses Gewerbes müsse auch ihr untersagt werden. Das Ober-Verwaltungsgericht wies die Berufung der Frau ab und schloß sich den Gründen des Bezirksausschusses an.

Folgende Antwort auf die Erklärung des Komitees für Errichtung eines Geier-Grabsieges senden uns die hiesigen organisierten Steinarbeiter: Die Erklärung des Komitees des Geier-Denkmal in Nr. 242 der „Volksmacht“ auf die Kritik der Steinarbeiter mit ihren plumpen Ausreden kann uns nur zum Festhalten an unserer sachlichen Kritik bewegen. Bei jeder Verbesserung von Arbeits-Aufträgen an Unternehmern wird es von unserer Seite scharf kritisiert, wenn der Unternehmer den Zuschlag erhält (die Gründe brauchen hier nicht angeführt zu werden); genau das- selbe ist hier geschehen und zwar mit der Ausrede, man müsse sich nach den Mitteln richten, was jedoch nicht der Wahrheit entspricht, wie wir beweisen werden. Nach alledem hielten es die Steinarbeiter nicht für nötig, sich an das Komitee zu wenden, weil sie es für unmöglich hielten, das sich dasselbe an eine Firma wenden werde, die in der Konkurrenz das Möglichste leistet und ihre Leute in einer Weise auszunutzt, für die man einen sehr schweren Ausbruch zur Reue gebracht sich der gefaltete Denkstein bei der Firma bereits längere Zeit auf Lager; wir als Fachleute können dem Komitee verrathen, daß wir diese Schönheitsreden nicht annehmen, und daß derartige Exemplare, welche aus irgend einem Grunde die Kaufkraft des Publikums nicht antreiben, zum Verderben der Zubehörer fast in jedem Grabstein-Geschäft zu haben sind. Das die Preisunterschiede gar so bedeutend waren, wagen wir zu bezweifeln, behaupten vielmehr, daß bei höheren Preisen auch Material und Ausführung besser waren. Nach den Ausführungen des Komitees wären ja sämmtliche Käufer, die bei einer anderen Firma Grabsteine bestellten, betrogen, und das zu glauben, wird man uns im Ernst nicht zuzumuten. Nun zu den angeblich unzureichenden Mitteln. Nicht drastisch ist es da, wenn in einer Zeile steht, man müsse sich nach den vorhandenen Mitteln richten, und etwas weiter berichtet man von einem ganz ansehnlichen Ueberflusse. Die Behauptung, die Mittel hätten nicht weiter gelangt, fällt also dadurch von selbst, und es bleibt nur die Thatsache bestehen, daß man unter Dinten-anstichungen aller Grundzüge die Arbeit einer Firma übertrug, welche streng zu meiden gewesen wäre. Man könnte nun noch die Frage aufwerfen, welches war der Zweck der Sammlung? Sollte man einen Grabstein kaufen, um mit Ueberflusse prahlen zu können, oder sollte das Geld für einen wirklich schönen, vor Allen dauerhaften und weiterbeständigen Denkstein ausgegeben werden? Wir erklären, daß dies unser letztes Wort ist, denn die bedauerlichen Thatsachen, welche wir kritisiert haben, bestehen, und lassen sich nicht aus der Welt schaffen.

Auch wir schließen jetzt die Aile über diese unerquickliche Angelegenheit.

Schiedsgericht der Maurer- und Steinhaue-Zunang. Am 20. Oktober fand im Cafe-Restaurant unter dem Vorsitz des Obermeisters E. Härtel die Wahl der Arbeitnehmerbesitzer zum Schiedsgericht der Maurer- und Steinhaue-Zunang zu Breslau statt. Es wurden in drei Wahlgängen gewählt: die Maurergesellen Karl Krause, Ernst Pöcher und Gustav Hüblich, der Steinhauegeselle Robert Müller und die Banarbeiter August Mai und Hermann Hoffmann.

Der Pödel mit Blumen und Kränzen am Aller-sectentage und am Todestage, das ist Sonntag, den 2. und Sonntag, den 23. November d. J., ist in Breslau für die Dauer von zehn Stunden, die jedoch außerhalb der für den Gottesdienst bestimmten Zeit liegen müssen, polizeilich untersagt.

Das große Loos der Preussischen Klassenlotterie fiel in eine Kugel nach Halle an vier vermögende Leute.

Verbotene Glückspiele. Zu Aus und Promanen der Wirtse und solcher Personen, die es angeht, theilen wir mit, welche Spiele heute bei Gericht als Glückspiele gelten: 1. Tippen, Wachen, Ober-Verwaltungsgericht, 28. Juni 1881. 2. Meins Tante, Deine Tante D.-B., 22. Oktober 1894. 3. Zieheln und vier D.-B., 28. Juni 1881. 4. Tempeln, Barock D.-B., 28. Oktober 1893. 5. Grundrecht D.-B., 5. September 1783. 6. Bierlot D.-B., 7. Juli 1897. 7. Yuhige Ziehen D.-B., 7. Juli 1897. 8. Hanteln (D.-B.), 28. Juni 1881. 9. Hande Eis und böse Zehen D.-B., 28. Juni 1881. 10. Juiden D.-B., 15. Oktober 1883. 11. Manicheln Reichspräsident, 25. September 1893. 12. Dreihant (Reichspräsident), 25. September 1885. 13. Gotteslegen bei Goba (Kartellotterie) Reichspräsident, 11. Januar 1889. 14. Pöcher Kammergericht, 4. Mai 1889. 15. Umhandertens Oberlandesgerichtsentscheidung, 16. Februar oder Malak (1. Landgericht 8, Berlin, 9. März 1897). 17. Würfelspiel um Geld, bei Göttingen mit 50 Pf. Reichspräsident, 21. November 1891. 18. Schandspiel mit hohen Einlagen Ober-Verwaltungsgericht, 11. Dezember 1893, der Götting betrug hier 20 Mark. Au vorstehendem Verzeichnisse ist jedoch die Reihe der Glückspiele keineswegs erschöpft, da immer neue Arten und Namen auftraten.

Auch eine Würze! Einer Dresdener Hausfrau fiel auf, daß bei den zum Würgen von Specken in einem Geißel ge- schenken Vorbeerbüchlein nicht nur ein laßliches Glas, sondern auch Wasser, von Nadelstichen herabstehend, enthalten. Weitere Untersuchungen ergaben, daß mehrere Büchlein mit Trakt verbunden waren, wie sich auch in der Hülle ein Teil einer Zigarette, sowie ein getrocknete rothe Kirsche befanden. Diese Büchlein sind unzweifelhaft von einem Verberberer her, der als Grabstein und geblut hatte!

Vorsicht mit Petroleumlampen! Die Petroleumlampe besitzt zwar bei bestem nicht mehr so unzuverlässig, wie vor etwa zwanzig Jahren. Gas- und elektrisches Licht haben uns freudig in wachsendem Maße auch im Privatgebrauch fühlbaren Abbruch ge- than. Doch aber ihre Lage schon gefährlich sind, deren in vorläufig noch nicht zu denken, und eben jetzt, da die Abende immer länger werden, wenn wohl jede Haushaltung an der hingenden Angelegenheit Petroleum, wie sehr sie diesen lästlichen Vorkommnisse noch bedarf, auch wenn sie denselben schon Gaslicht oder gar elektrische Beleuchtung an- gewöhnt hat. Die bekannte Quantität mit der Petroleumlampe, die sich ohne Weiteres von einem Zimmer in das andere tragen läßt, macht aber dieses Geschäft vorläufig unentbehrlich noch immer fortzu- nicht wenig empfehlenswerthen Eigenschaften, namentlich trotz seiner kleinen Feuergefahrlichkeit. Es wird allerdings keine Spezial- handlung darüber vertrieben, wieweil Brände jährlich dem Petroleum in Berlin durch die zahllose Beleuchtungsanlage von Petroleum, Öl und Kerzenlicht, den 110 Bränden, die durch Unvorsichtigkeit mit Feuer und Licht verursacht wurden, ist das Erdöl- gewerb mit seinem stetigen Fortschritt verbunden. In London sollen wie der „Lancet“ schreibt, jedes Jahr etwa 200 Tausende durch Petroleumlampen versterben und etwa 20 Millionen dabei zu Grunde gehen. Diese Zahlen sind erheblich genug, um die Frage

anzuregen, was zur Verhütung solcher Vorkommnisse zu geschehen habe. Die Erfahrung lehrt, daß es meist billige Lampen sind, die sich als gefährlich erweisen, und zweifellos wird daher jeder gut daran thun, die Bauart einer Lampe vor dem Kauf gründlich daraufhin zu prüfen, daß eine mögliche Sicherheit gewährleistet scheint. Andererseits sollte noch in viel höherem Maße auf die Qualität des Brennstoffes gesehen werden. Diese ist nämlich außerordentlich verschieden, und zwar zeigen die billigen Sorten durchweg die Eigenschaft, daß sie bei verhältnismäßig niedriger Temperatur explodieren, während gutes Salomil, das sich allerdings immer still, explosiv, während dieses ein entgegenkommender Fallweise mit dem gebrachte Sparlampe, die unter Umständen ganz verhängnisvoll wirken kann, wenn man beim Einlaufen von Petroleum lediglich den niedrigen Preis in Betracht zieht. Am besten wäre es freilich, wenn nur solche Qualitäten in den Handel gebracht würden, die eine Explosionsgefahr so gut wie ganz ausschließen.

Zusammenstoß und Unglücksfall. Als am 20. d. M. ein Postkutschmann mit einem Handwagen die Rathenstraße entlang fuhr, kollidierte ein entgegenkommender Kutschmann mit dem Handwagen, wobei dieser zur Seite geschleudert wurde und die Frau in Folge dessen auf Boden stürzte. Hierbei ging ihr ein Mad des Kutschmanns über das linke Bein und sie erlitt dadurch eine Muskel- zerrung. Die Verunfallte wurde mittels Droschk in ihre Wohnung gebracht.

Vermißt wird das 8 Jahre alte Schulmädchen Vertha Straßburg; dasselbe wurde gestern Abend von seinen Brüdern 28 wohnenden Eltern beauftragt, einen Brief in den Briefkasten zu tragen, ist aber von diesem Gang nicht zurückgekehrt. Das Kind, das schlecht spricht, trägt schwarzes, weiß kariertes Kleid und Strandschuhe.

Die Feuerwehre wurde gestern Nachmittag nach Tauentzien- platz 106 gerufen, wo in einer Mädchenstube im vierten Stock das Bett und Kleiderkasten brannten. Das Feuer wurde mit einigen Eimern Wasser gelöscht.

Tiefgefrier. Aus einem Cafe auf der Gartenstraße wurde ein maitigruiner Sommerüberzieher (Saccolorm) mit braunem Sammetkragen und graugrünem Futter gestohlen. Am 20. d. M. wurde aus einem Hause auf der Messingstraße ein Fahrrad, Marke „Deutscher“ Nr. 10391, mit Fußbremse gestohlen.

Gestohlen wurden von einem Kollwagen während der Fahrt vom Märkischen Bahnhof nach der Karlstraße ein 20 Kilogramm schwerer, B. H. 4 gezeichnete Ballen Packung, von einem anderen Kollwagen ein 18 Kilogramm schwerer M. L. 4873 gezeichneter Packwagen, enthaltend zwei Koupou Kammerparatut, und einen Handels- Ballen von der Antonienstraße aus einer gewaltig geöffneten Bodenkommer zwei Kalbsfelle, drei Felle und eine Anzahl Kaninchenfelle.

Ein schwerer Einbruch wurde in der Nacht zum 22. d. M. in ein Fabrikkomptoir auf der Gartenstraße verübt. Die Einbrecher drangen von der Friedrichstraße nach Umbiegen eines Zaunes in einen Garten ein und stiegen dann auf einer Leiter zunächst in den Dachstuhlraum der Fabrik ein. Durch eine Dachluke und durch den Dachstuhl gelangten sie vor die Geschäftsräume, und nach gewaltiger Demmung mehrerer Thüren in das Komptoir, wo drei Geldkassette geflohen. Auf Demmung des einen Geldschrankes verwendeten die Ein- brecher ihre ganze Wuthe. Sie bearbeiteten die Thür so, daß die Schloßer freigelegt wurden. Aus den Fächern fiel die zur Füllung der Zwischenwände dienende Asche heraus und bedeckte die Dichtung ringsherum mit Staub. Dieser Staub dürfte sich auch in reichlichem Maße auf den Kleiderstücken der Einbrecher, die schließlich un- verrichteter Sache abgezogen sind, niedergelassen haben. Es dürfte dieser Umstand zur Ermittlung der Einbrecher dienen. Zweckdienliche Angaben sind im Zimmer 56 des Polizeipräsidiums zu machen.

Festgenommen wurde der Heister einer Verlaasbuch- handlung, der sich durch fingierte Aufträge wiederholt Gelbbeträge erschwindelt hat.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 21. d. Mts. 43 Personen eingeliefert. — Gestunden wurden: ein Farnschirm mit silberner Krone, eine Leinwand, ein Bad- hirschlederne Handschuh, ein schwarzer Damenschuh, ein Maulkorb und ein goldener Ring mit Opal. — Abhandelt wurden: eine goldene Taillenkette, eine goldene Damenuhr, zwei gelbe Fiederbeden, ein schwarzes Etui mit einem Reißkopfbügel, ein goldenes Ketten- armband, Barriere auf den Namen Schwulte und 6 Portemonnaies mit 200 Mk., 1050 Mk., 20 Mk., 30 Mk., 33 Mk. und 150 Mk.

Striegau, 22. Oktober. Heute wurde der Steinarbeiter A. Wenzel von hier, beerdigt. Er war Mitglied der Organisation der Steinarbeiter, in Folge dessen trat der Vertrauensmann einen von der Organisation gewidmeten Kranz und die organisierten Kollegen des Betriebes, in welchem W. beschäftigt gewesen war, nahmen voll- ständig ungetähr 60 Mann am Begräbnis Theil. Am Grabe hielt ein Kaplan eine Rede, die aber ein politisches Referat genannt

werden kann, als eine Grabrede. Er sagte: Am Grabe des Ent- schlafenen möchte ich mich einmal an den Stand wenden, welchem der Todte angehört hatte. Er wisse genau, daß darunter viele seien, die an keinen Gott und kein Jenseits glauben, daß es Leute gibt, die in die Welt posauern, daß es nicht in einer neuen Gesellschafts- ordnung besser werden wird. Aber, meinte der Herr Kaplan, auch die neue Ordnung werde nicht ohne Fehler sein, deshalb richte er an die Anwesenden die Bitte, sich nicht verführen zu lassen, sondern an Gott zu glauben, sonst wäre das ganze Leben verfehlt. Er wünschte Jeden, daß er ein Subm im Topfe, unter dem Topfe einen eigenen Deck, und über dem Topfe ein eigenes Dach habe, wenn dies aber nicht einträte, könne er auch nicht dafür. Ob nun die Steinarbeiter dem Kaplan die Bitte erfüllen werden? Wir bräwiefeln es, sie sind im Kampf ums Dasein zu hart gefaltene Sünder geworden. Wie wäre es denn, wenn der Herr Kaplan einmal in der Versammlung erschiene und den Sündera einmal tüchtig ins Gewissen rebete? Passiren soll ihm nichts.

Färtschau d. Striegau. Bei der in der hiesigen Postagentur vorgenommenen Revision war in der Kasse ein Defizit von über 1000 Mk. zu verzeichnen, was umsomehr Staunen erregte, als sämmtliche Eintragungen in den Büchern in guter Ordnung über- einstimmten und der Postagent Herr R. als ein durchaus ehrlicher und treuer Mann bekannt war. Wie nun die spätere Untersuchung ergab, ist die Kasse des öfteren von zweien seiner Verwandten bei Besuchen um Marken und Gelbbeträge erleichtert worden, wodurch schließlich diese Summe entstanden ist. Daß Herr R. selbst un- schuldig ist, beweist der Umstand, daß ihm von der Postverwaltung die Uebernahme der Agentur wieder angetragen worden ist. Er hat sie aber abgelehnt. Zur Zeit wird die Agentur von einem Post- assistenten aus Striegau verwaltert.

Canon, 19. Oktober. Ein Gemeindevorsteher als Brandstifter? Wegen Verdachts der Brandstiftung wurde dem „Sag. Wochenbl.“ zufolge der Gemeindevorsteher Schröder in Gressly verhaftet und nach Slogau in Untersuchungshaft trans- portiert. Wie das Blatt berichtet, handelt es sich um den Brand zweier Schweinefalle, der auf dem Nachbargrundstück des Schröder'schen Besitzthums vorgekommen ist. Die Siftung Schröder's erfolgte auf Anordnung des Untersuchungsrichters beim Landgerichte Slogau.

Görlitz, 21. Oktober. 300 Mark Belohnung. Da die beiden aus dem Gefängnis ausgebrochenen Sträflinge Maiwald und Hoffmann noch nicht wieder eingekommen sind, obwohl sie mehrere Male gefehen worden sind und an verschiedenen Orten Spuren ihrer „Thätigkeit“ hinterlassen haben, sind 300 Mark Be- lohnung für ihre Ergreifung ausgesetzt worden.

Lauban, 21. Oktober. Ausgebrochen. Am Sonnabend, Abends, gelang es drei Gefangenen, aus der heiligen Anstalt für jugendliche Gefangene zu entweichen. Mittels einer Feile hatten sie das Gitterwerk ihres Fensters durchsägt und waren über den Ge- fängnis Hof unbemerkt entkommen. Noch am demselben Abend wurden sie auf der Görlitzer Chaussee festgenommen und geschlossen zurück- gebracht.

Sultzhin, 21. Oktober. Ungeheür vor Gericht. In 24 Stunden Arrest wurde in Sultzhin die Wittve Hilp aus Lang- dorf i. Schl. wegen Ungeheür vor Gericht verurtheilt, weil sie als Zeugin angab, das Deutsche nicht genügend zu be- herrschen und bei ihrer Vernehmung die Zuiehung eines Dol- metchers verlangte, trotzdem ein solcher gar nicht nötig war.

Briefkasten. G. N. Bunzlau. Wenn wir jeden Quatsch des „Bunzlauer Stadtblattes“ und ähnlicher Preßerzeugnisse des Langen und Breiten widerlegen wollten, müßten wir drei neue Redakteure anstellen. Und das lohnt sich wahrhaftig nicht.

Gewerkschaftshaus. Donnerstag, den 23. Oktober. Ortskrankenkasse der Tapezierer. Zimmer Nr. 1. Maler-Verband. Zimmer Nr. 2. Former-Gesangverein. Zimmer Nr. 3. Barbier-Verband. Zimmer Nr. 7. Freitag, den 24. Oktober. Holzarbeiter-Verband. Zimmer Nr. 1. Männer-Gesang-Verein „Vorwärts“. Zimmer Nr. 3.

Versammlungen und Vereine. Bunzlau. Von jetzt ab beginnen jeden Sonntag die Kalender- Agitationen und sollen sich daher die Genossen zahl- reich betheiligen. Meldungen nimmt Genosse E. Starke, Holzstraße 18, entgegen. Der Vertrauensmann.

Stadt-Theater. Verband der Maurer Deutschlands (Zweigverein Breslau). Donnerstag: „Sarmen.“ Freitag: „Zanuhäuser.“ Sonnabend, den 25. Oktober 1902, im „Breslauer Gewerkschaftshaus“ Margarethenstraße 17:

Oper-Theater. Concert. komischen Vorträgen, lebenden Bildern, Festrede, Kraftturnen und Tanz bestehend aus Concert. komischen Vorträgen, lebenden Bildern, Festrede, Kraftturnen und Tanz unter Mitwirkung des Gesang-Vereins Breslauer organisirter Maurer. Anfang 8 Uhr. Kaffeeöffnung 7 Uhr. Ende 9 1/2 Programme im Vorverkauf: Herr incl. Dame 60 Pf., an der Kasse: Herr incl. Dame 75 Pf. Damenprogramme 25 Pf., an der Kasse 30 Pf. Tanz frei. In zahlreichem Besuch ladet ein Der Vorstand.

Dominik-Oper. August Reherberg 15. Heute Donnerstag: Die fidelen Hanseaten 10 Vert., 2 Damen, 5 Herren. Anf. 8 Uhr, Ende 12 Uhr. Entree 10 Fig.

Zeitgarten. Täglich: Große Spezialitäten-Vorstellung mit vollständigem neuem Programm. Anfang 8 Uhr. Im Zauuel: Täglich Gr. Frei-Concert bis 12 Uhr des Wiener Original-Damen-Orchesters Litschauer.

Gute Speisekassette. Gr. 1,50 Mk., 5 Gr. 16 Fig. Neumarkt 22, Hof, r. 133

20 Kinder-Wagen werden einzeln auf Abzahlung h. einer Anzahlung von 5 Mk. u. einer wöchentlichen Abzahlung von 1 Mk. an abgegeben. S. Osswald, Schubrücke 74, 1. Etage.

Am 21. d. Mts. Vorm. 11 1/2 Uhr, starb nach langem, schweren Leiden meine innigstgeliebte Frau, unsere gute Mutter, Tochter und Schwester Emma Schaller, geb. Hamler, im noch nicht ganz vollendeten 25. Lebensjahre. Dies zeigen mit der Bitte um stille Theilnahme tiefbetrabt an Die trauernden Hinterbliebenen. Beerdigung: Freitag Mittag 1 Uhr von der Leichenhalle des Allerheiligen-Hospitals aus.

Verkauf aller Arten Uhren 1268. Cigaretten, eigenes Fabrikat, Cigaretten Rauch- und Kau-Tabake em- pfehlt allen Freunden und Ge- noffen. 1216 H. Berner, Mehlgasse 30. Uhren-Dandlung H. Lorenz, 29. I. Friedr.-Wilhelmsstr. 59. I.

Verkauf aller Arten Uhren 1268. S. Osswald, Schubrücke 74, 1. Etage.

4. Ziehung der 4. Klasse 207. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 22. Oktober 1902, vormittags. Für die Gewinne über 232 Mtl. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt.

Table of lottery numbers for the 4th class, including columns for numbers and their corresponding prizes.

Table of lottery numbers for the 4th class, continuing from the previous table.

Advertisement for 'Hörerung' (Hearing) with contact information for 'Telephon Nr. 451' and '23. Jahrgang'.

Die Reichstagskommission für den Gefangenentwurf, welche die Arbeit in gewerblichen Betrieben, nahm nach abiger Debatte unverändert Paragraph 1 an, unter Ab-

reitherr v. Gehl, der aus Gesundheitsrücksichten an der Ab- über die Getreidezölle nicht teilnehmen konnte, veröffentlichte 'Bormer Zeitung' eine lange Erklärung gegen die

Wangenheim's Abschied. Nachdem der Abgeordnete Frei- Wangenheim nun endgültig eine Wiederwahl zum Reichstoge geordnetehause abgelehnt hat, ist, so schreibt die 'Deutsche

als Kriegsministerium verfügte, daß während des Winter- es Arbeiterentlassungen in den Militärverhältnissen vorgenommen werden sollen. Hoffentlich bewahrt sich die

Reichstagsabgeordneter Kommerzienrath Wanser- er, der nationalliberale Vertreter des 8. württembergischen

Deutschland verboten ist auf die Dauer von 2 Jahren nach zweimaliger Verurteilung innerhalb Jahresfrist zufolge einer

ausland. Heber Karasjaken, die sich Mittwoch im österreichischen Ge- ordnetenhaus abgelehnt haben, liegen Berichte vor, denen wir

Der Vizepräsident Kaiser unterbricht den Abgeordneten Sehmal, der scheidlich spricht. Abgeordneter Glöckner ruft: 'Sakrament, der berichtet nicht ein Wort täuschlich!' Mehrere

Am Schwere fast wurde Mine die Trennung von einem Karton mit bunten Seifen und Parfümfläschchen; lange hielt sie ihn zögernd

Es war an einem schönen Septembermorgen, als Mine, das fest in ein Tuch gepackte Friedchen auf dem Schooß, der Heimath aufzue.

Jetzt regte sich doch ein Gefühl der Freude in ihr, und eine lebhaftes Neugier dazu -- wie sie wohl Alle und Alles wiederfinden würde?

Die Mitreisenden hielten sie für eine Frau und fragten sie nach ihrem Mann, und ob das das Füngste wäre? Dieser Klasse

Die Mitreisenden hielten sie für eine Frau und fragten sie nach ihrem Mann, und ob das das Füngste wäre? Dieser Klasse

Die Mitreisenden hielten sie für eine Frau und fragten sie nach ihrem Mann, und ob das das Füngste wäre? Dieser Klasse

Die Mitreisenden hielten sie für eine Frau und fragten sie nach ihrem Mann, und ob das das Füngste wäre? Dieser Klasse

In Reichstagskreisen wird angenommen, daß es sich dabei um eine Besprechung der parlamentarischen Situation handelt, wie sie sich durch die bisherige Abstimmung des Reichstags über den Zolltarif gestaltet hat.

Politische Heberheit.

Ein freisinniger Abgeordneter zur Sozialdemokratie übergetreten? Abg. Jacobsen hat das Reichstagsmandat für Schleswig nach Mittheilung des Reichstagspräsidenten niedergelegt. Als Grund dafür hat Herr Jacobsen angegeben, daß er zur sozialdemokratischen Partei übergetreten sei.

Das tägliche Brot.

Roman von Clara Diebig. Mit schönen Blicken sah sich Mine um. O, wie sah das hier aus! Unnemachte Betten, bespuckte Dielen, leere Bierflaschen in den Ecken, ungemachtes Geschirr auf dem Herd, Lampen, statt Gardinen, vor die Fenster gehängt. In allen Winkeln Schmutz, Schmutz, viel zu viel Menschen in den zwei enger Stuben. Oben erhob sich gähnend ein Schlafbursche, ein halbwachsiges Mädchen wischte Stiefel, ein zweiter Schlafbursche schrie nach seinem Kaffee. Eine gänzlich verbrauchte Luft, alle möglichen Gerüche.

Verzichte zu veranlassen. Freie ich mich aber nicht, so darf ich in aller Bescheidenheit in meiner Wahl, d. i. in der aus praktischen Gesichtspunkten erfolgten Wahl eines Andersdenkenden durch Sozialdemokraten einen erfreulichen Beweis dafür erblicken, daß auch bei uns -- wie überall, wo man die Arbeiter zu thätiger Mitarbeit herbeizieht -- diejenige Richtung in der Sozialdemokratie immer mehr erflarkt, die es sich zur Aufgabe macht, anstatt sich mit Schlagworten und Träumereien aufzuhalten, die Hebung des Arbeiterstandes in das Auge zu fassen, und die es dem Grafen Posadowsky ermöglicht hat, die Sozialdemokratie als die Vertretung der Arbeiterschaft zu bezeichnen. Unter diesen Umständen die Wahl abzulehnen, um eine tapfer erscheinende, innerlich hohle Demonstration gegen die Sozialdemokratie zu veranstalten, kann ich nicht über mich gewinnen.

was zulegen, daß es langte? Blödsinn schon es ihr durch den Kopf:

Freilich, der Vater hatte ihr mächtig grob geschrieben, als sie dabei das von Friedchen zu hören bekommen. Heruntergerissen hatte er sie, keinen guten Feigen an ihr gelassen. Aber, wenn sie's jetzt so bedachte, hatte er denn nicht Grund gehabt?

Verhältnißlich gedachte Mine der Eltern. Freie, es war Unrecht von ihr gewesen, daß sie getrost, daß sie nicht mehr geschrieben hatte. Nun hatten sie über Jahr und Tag nichts mehr von einander gehört.

Ein Heimeh kam jählings über Mine. Ihre Augen füllten sich mit Thränen, sie preßte die Hände ineinander. Ja, sie wollte hingehen und sagen: 'Verzeiht mir!' Fünftzig Pfennige den Tag, mer konnte das wohl aufbringen? Und dann der Schmutz! Und würde die Frau gut zu Friedchen sein? Die war eine Fremde; aber dabei die Mutter, die war doch die liebhaftige Großmutter.

Wenn sie unermüdet eintret, mitten unter die, zu denen sie doch gehörte, dann würden sie gewiß nicht mehr böse sein. Dann würden sie sich auch über Friedchen freuen: Friedchen war ja so niedlich!

Nicht nur die Bewohner des letzten Hauses der Kolonnenstraße, nein, die der ganzen Nachbarschaft, studirten die nächsten vier Wochen emsig den 'Lokalanzeiger' und alle ihnen erreichbaren Lokalblätter. 'Ob sie wiederkam oder nicht?' -- 'Ob sie gefunden wurde oder nicht?' war Tagesgespräch.

Mathilde kam nicht wieder. Sie wurde auch nicht gefunden. Wohl aber kam ihre Schwester, eine stattliche, blühende Frau und nahm einwilligen die Hinterlassenschaft der Verstorbenen an sich. Die Nachbarn sah neugierig zu, wie sie die Sachen zusammen trug. Gegen Abend kam der Mann und half der Frau, den Koffer mit Mathilde's Ausstattungsgegenständen wegzutragen.

Als Mine am Sonntag ihr Kind besuchte, steckte ein Buchbeutel aus dem Koffen aus der Nachbarn heraus, sie zog ihn neugierig zwischen den Fingern vor, die ihn einleuchteten. Aber häufig ließ sie ihn wieder fahren, als ob er ihre Finger brennen -- es war Mathilde's Buchchen.

die brave Dienstmagd zu verlieren, wurde sie für zwei Tage beurlaubt; aber nur für zwei Tage.

Auch den zum Ersten fälligen Lohn zahlte ihr Herr Mühlner schon ein paar Tage früher aus, sie bat so sehr darum; es wurde Herrn Mühlner schwer, jetzt schon das Geld zu geben, er mußte sich auch immer mit seinen Finanzen einrichten.

Mine hatte jeden Pfennig nötig. Die Pfliegerin drohte Friedchen auf die Straße zu werfen, wenn sie nicht wenigstens dreiviertel des Monatsgeldes erhielt. Das letzte Viertel mußte Mine schuldig bleiben, wenn sie auch Alles, was sie erdbehren konnte, zur Grummach schleppte. Abend für Abend hatte sie sich, mit einem kleinen Päckchen unter'm Tuch, in das heimliche Trödelkästgen der Gassestraße geflohen; denn auf Heim wanderte darin, ihre ganze gute eigen-gelponnene Wäsche, die sie von Hause mitbekommen. Auch Geschenke, die sie dann und wann von den Herrschaften erhalten, gingen denselben Weg; sie waren noch neu, ihr immer zum Gebrauch zu schabe gewesen.

Am Schwere fast wurde Mine die Trennung von einem Karton mit bunten Seifen und Parfümfläschchen; lange hielt sie ihn zögernd in der Hand und betrachtete ihn mit schwimmenden Augen. Dann trug sie ihn doch weg.

Es war an einem schönen Septembermorgen, als Mine, das fest in ein Tuch gepackte Friedchen auf dem Schooß, der Heimath aufzue.

Jetzt regte sich doch ein Gefühl der Freude in ihr, und eine lebhaftes Neugier dazu -- wie sie wohl Alle und Alles wiederfinden würde? Nan sie so weit war, hatte sie keine Bangigkeit mehr. Die mühten sich ja doch freuen, sie nach so langer Trennung wieder-zufehen! Wenn sie auch nicht so im Staat nach Hause kam, wie sie es sich wohl einmalmal in kühnen Träumen ausgemalt, auskändig sah das formblumblaue Kleid noch immer aus, und den braunen Strohhut, den Frau Mühlner abgelegt und ihr geschenkt hatte, konnten die dabei noch garricht; ihren schönen Rosenhut hatte sie leider zur Grummach tragen müssen, wenn sie auch nur für ein wenig Pfennige dafür bekommen.

Mit Appetit biß Mine in das Brot, mit Zwiebelkuchenweck belegt, das Frau Mühlner ihr mitgegeben, und ließ auch Friedchen abbeißen. Dann nahm sie einen Schluck Kaffee aus der in Zeitungspapier gewickelten Bierflasche und ließ auch Friedchen trinken.

folchem Wege für sich zu erlangen sucht, am 30. d. Mt zum Zwangsverkauf steht.

* **Billetts zu dem Demonstrationsvortrage über „Klassische Kunst“**, den der Humboldtverein am 26. Oktob im Gesellschaftssaale der Freunde veranstaltet, sind zu Preise von 30 Pf. in der „Volkswacht“ zu haben.

* **Verbot der Ausübung des Auktionatorgewerbes** Nachdem das Ober-Verwaltungsgericht dem Auktionator Jarocki in Breslau rechtskräftig die Ausübung des Auktionator-Gewerbes untersagt hatte, legte Frau Jarocki dies Gewerbe in Breslau so nach beschäffigte dabei gelegentlich ihren Ehemann. Darauf klagte der Polizeipräsident von Breslau auch gegen Frau J. auf Unter- sagung des Gewerbes, welchem Antrage der Bezirksausschuß Breslau mit folgender Begründung stattgab: Der Ehemann J. ist hier bestrast, weil wegen Erregung von Ärger, grobem Unfug u. Belästigung. Er neige zur Trunksucht und lasse sich in der Trunke- heit leicht zu Exzessen hinreißen. Deshalb sei er auch für ungering- schätzbar worden, das Gewerbe eines Auktionators auszuüben. Wer nun die Frau ihn, obwohl von ihm geschieden, bei Ausübung ihr Gewerbes benutze, so erweise sie sich gleichfalls als unzuverlässig in der Ausübung dieses Gewerbes müsse auch ihr unterlagt werden. Das Ober-Verwaltungsgericht wies die Berufung der Frau ab u. schloß sich den Schluß des Bezirksausschusses an.

* **Folgende Antwort** auf die Erklärung des Komitès in Erläuterung eines Geistes-Grabbsteines senden uns die hiesigen organisierten Steinarbeiter: „Die Erklärung des Komitès des Geistes-Grabbsteins in Nr. 242 der „Volkswacht“ auf die Kri- der Steinarbeiter mit ihren klumpen Anstrempeln kann uns zu- zum Besten und an unserer sachlichen Kritik bewegen. Bei jeder Be- gebung von Arbeits-Aufträgen an Unternehmer wird es von unse- re Seite scharf kritisiert, wenn der Mindestfordernde den Zuschlag erhält (die Gründe brauchen hier nicht angeführt zu werden); genau da- selbe ist hier geschehen und zwar mit der Ansicht, man müsse si- cher den Mindest richten, was jedoch nicht der Wahrheit entspricht wie wir beweisen werden. Nach alledem hielten es die Steinarbeiter nicht für nötig, sich an das Komitè zu wenden, weil sie es für un- möglich hielten, das sich dasselbe an eine Firma wenden werte die in der Konkurrenz das Mindeste leistet und ihre Leute in ein- zeln auszunutzen, für die man einen sehr hohen Aufschlag zur Kon- zessionierung benutzen müßte. Wie in der Erwiderung angegeben wir be- fanden sich der gefaßte Denkstein bei der Firma bereits längere Zei- auf Lager; wir als Fachleute können dem Komitè versichern, wir wie diese Schändlichen Vadenbüter nennen, und daß derartige Exer- plare, welche aus irgend einem Grunde die Kaufkraft des Publikums nicht anregen, zum Ärger der Inhaber fast in jedem Grabstein- Geschäft zu haben sind. Daß die Preisunterschiede gar so bedeuten- waren, wagen wir zu bezweifeln, behaupten vielmehr, daß bei höherer Preisen auch Material und Ausführung besser wären. Nach de- Ausführungen des Komitès wären ja sämtliche Käufer, die bei einer anderen Firma Grabsteine bestellen, betrogen, und daß i- glauben, wird man uns im Ernst nicht zumuthen. Nun zu den a- geblich unzureichenden Mitteln. Recht drastisch ist es da, wenn einer Seite steht, man müsse sich nach den vorhandenen Mitteln richten, und etwas weiter berichtet man von einem gar ansehnlichen Ueberfluß. Die Behauptung, die Mittel hätten nicht weiter gelangt, fällt also dadurch von selbst, und bleibt nur die Thatsache bestehen, daß man unter Hint- anzusetzung aller Grundzüge die Arbeit einer Firma übertra- welche streng zu meiden gewesen wäre. Man könnte nun noch i- frage aufwerfen, welches war der Zweck der Sammlung? Soll man einen Vadenbüter kaufen, um aus Ueberfluß problem zu löse- oder sollte das Geld für einen wirklich schönen, vor Allem dann- hafter und weiterbefähigter Denkstein ausgegeben werden? I- erklären, daß dies unter letztes Wort ist, denn die bedauerlich- Thatsachen, welche wir kritisiert haben, bestehen, und lassen sich ni- aus der Welt schaffen.“

Auch wir schließen jetzt die Ästen über diese unerwünschte A- gelegenheit.

* **Schiedsgericht der Maurer- und Steinbauer-Zunng.** Am 20. Oktober fand im Café-Restaurant unter dem Vorsitz des Schiedsrichters E. Härtel die Wahl der Arbeitnehmerbeisitzer zum Schiedsgericht der Maurer- und Steinbauer-Zunng zu Breslau statt. Es wurden in drei Wahlgängen gewählt: die Maurergesellen Karl Krause, Ernst Pieler und Gustav Ubrich, der Stein- meißelmeister Robert Müller und die Arbeiter August Mai und Hermann Hoffmann.

* **Der Handel mit Blumen und Kränzen** am Aller- heiligtage und am Todtenfeste, das in Sonntag, den 2., und Sonntag, den 23. November d. J., ist in Breslau für die Dauer von zehn Stunden, die jedoch außerhalb der für den Gottesdienst bestimmten Zeit liegen müssen, vollständig zugelassen.

* **Das große Loos der Preussischen Klassenlotterie** fiel in eine Kollekte nach Halle an vier vermögende Leute.

* **Verbotene Glücksspiele.** Zu Nag und Grommen der Diner und solcher Personen, die es angeht, teilen wir mit, welche Spiele heute bei Gericht als Glücksspiele gelten: 1. Tippen Bohlen, 2. Ober-Verwaltungsgericht, 28. Juni 1881, 2. Meine Tante, Deine Tante D.-B., 2. Oktober 1894, 3. Siebchen und vier D.-B., 28. Juni 1881, 4. Tempela Bharata D.-B., 23. Oktober 1893, 5. Grundrechtlich D.-B., 5. September 1875, 6. Verdian D.-B., 7. Juli 1897, 7. Junge Sieben D.-B., 7. Juli 1897, 8. Gänlein D.-B., 28. Juni 1881, 9. Raube Elf und hofe Sieben D.-B., 25. April 1885, 10. Jülicher D.-B., 15. Oktober 1883, 11. Rauscheln Reichsgericht, 23. September 1893, 12. Drabian (Reichsgericht), 29. September 1885, 13. Gottesleben bei Gohn (Reichsgericht), Reichsgericht, 11. Januar 1889, 14. Fester Kammergericht, 4. Mai 1889, 15. Gumbertens Oberlandesgerichts- Entscheidung, 16. Raffarat oder Rafas 1. Landgericht 3, Berlin, 9. März 1897, 17. Würfelspiel um Geld, bei Gungägen mit 50 Pf. Reichsgericht, 21. November 1891, 18. Schindler'schlag mit hohen Gungägen (Ober-Verwaltungsgericht), 11. Dezember 1893, der Gungägen betrug hier 20 Mark. Man vorstehendem Verzeichnisse ist jedoch die Reihe der Glücksspiele keineswegs erschöpft, da immer neue Arten und Namen auftreten.

* **Nach eine Waise!** Einer Dresdener Hausfrau fiel auf, daß die von ihr zum Wärgen von Specken in einem Geschäft ge- landeten Vorbeerbildnisse nicht nur einen laßfähigen Glanz, sondern auch Wärg, von Nabelstücken herrührend, enthielten. Weitere Untersuchungen ergaben, daß mehrere Wärger mit Draht bewunden waren, wie sich auch in der Däse ein Teil einer Strohhöhle, sowie eine getrocknete solche Kröche befanden. Diese Wärger schützten unwillkürlich von einem Vorbeerbildnis her, der als Grabstein und gedient hatte!

* **Vorsicht mit Petroleumlampen!** Die Petroleumlampe herrscht zwar bei Weitem nicht mehr so unumwunden, wie vor etwa zwanzig Jahren; Gas- und elektrisches Licht haben ihr leuchtend in wachsendem Umfange auch im Privatbereich einen Abbruch ge- than. Daß aber ihre Tage schon gezählt sind, daran ist unzweifel- lich nicht zu zweifeln, und eben jetzt, da die Abende immer länger werden, ist es wohl jede Hausfrau an der dringendsten Aufgabe für Petroleum, wie sehr sie dieser lästlichen Lichtquelle noch bedarf, auch wenn sie darüber schon Geacht oder gar schmerzliche Erfahrungen er- gendeter hat. Die bequeme Hausfrau mit der Petroleumlampe, die sich ohne Weiteres von einem Zimmer in das andere tragen läßt, macht aber dieses Gerüst vorläufig unentbehrlich trotz seiner Leuzig- keit, nicht wenig empfehlenswerten Eigenschaften, namentlich trotz seiner relativ geringen Kosten. Es wird allerdings keine Spezial- lampe darüber veröffentlicht, wieviel Brände jährlich bei Petroleum- lampen verurteilt sind. Allein unter den 22 Bränden, die im vorigen Jahre in Berlin durch die fehlerhafte Petroleumlampenverteilung von Petroleum, Öl und Kerosin, den 110 Bränden, die durch Unvorsichtigkeit mit Feuer und Licht, und den 33 Bränden, die durch Fahrlässigkeit mit Feuer und Licht verursacht wurden, ist das Erdöl- gewiß mit seinem geringen Prozentasig vertreten. In London sollen, wie der „Lancet“ feststellt, jedes Jahr etwa 200 Unfälle durch Petroleumlampen verurteilt werden und etwa 200 Verwundeten dabei zu Grunde gehen. Diese Zahlen sind erheblich genug, um die Frage:

4. Ziehung der 4. Klasse 207. Königl. Preuss. Lotterie.

Table with lottery results for the 4th class of the 207th Prussian Lottery. It lists winning numbers and their corresponding prizes in Reichsmark (RM).

Table with lottery results for the 3rd class of the 207th Prussian Lottery. It lists winning numbers and their corresponding prizes in Reichsmark (RM).

Die Gewinnliste der 232. Kl. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

Stadtbred verboten.

Die Gewinnliste der 232. Kl. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

Stadtbred verboten.

Die Gewinnliste der 232. Kl. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

Stadtbred verboten.

Die Gewinnliste der 232. Kl. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

Stadtbred verboten.

Die Gewinnliste der 232. Kl. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

Stadtbred verboten.

Die Gewinnliste der 232. Kl. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

Stadtbred verboten.

Die Gewinnliste der 232. Kl. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

Stadtbred verboten.

Die Gewinnliste der 232. Kl. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

Stadtbred verboten.

Die Gewinnliste der 232. Kl. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

Stadtbred verboten.

Die Gewinnliste der 232. Kl. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

Stadtbred verboten.

Die Gewinnliste der 232. Kl. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

Stadtbred verboten.

Die Gewinnliste der 232. Kl. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

Stadtbred verboten.

Die Gewinnliste der 232. Kl. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

Stadtbred verboten.

Die Gewinnliste der 232. Kl. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

Stadtbred verboten.

Die Gewinnliste der 232. Kl. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

Stadtbred verboten.

Die Gewinnliste der 232. Kl. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

Stadtbred verboten.

Die Gewinnliste der 232. Kl. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

Stadtbred verboten.

Die Gewinnliste der 232. Kl. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

Stadtbred verboten.

Die Gewinnliste der 232. Kl. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

Stadtbred verboten.

Die Gewinnliste der 232. Kl. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

Stadtbred verboten.

Die Gewinnliste der 232. Kl. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

Stadtbred verboten.

Die Gewinnliste der 232. Kl. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

Stadtbred verboten.

Die Gewinnliste der 232. Kl. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

Stadtbred verboten.

Die Gewinnliste der 232. Kl. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

Stadtbred verboten.

Die Gewinnliste der 232. Kl. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

Stadtbred verboten.

Die Gewinnliste der 232. Kl. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

Stadtbred verboten.

Die Gewinnliste der 232. Kl. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

Stadtbred verboten.

Die Gewinnliste der 232. Kl. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

Im Gewinnverzeichnis: 2. Gewinne zu 200.000 RM, 2 zu 150.000 RM, 1 zu 100.000 RM, 2 zu 75.000 RM, 1 zu 50.000 RM, 1 zu 25.000 RM, 1 zu 10.000 RM, 1 zu 5.000 RM, 1 zu 2.500 RM, 1 zu 1.000 RM, 1 zu 500 RM.

Verlag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Stadt-Theater. Donnerstag: „Carmen.“ Freitag: „Fannyhänser.“

Oper-Theater. Donnerstag: „Seine Kammerjose.“ Freitag: „Miss Hobbs.“

Selt's-Vorstellungen im Italia-Theater. Freitag: „Jahrmann Genshel.“

Domturkener. Eingang nur Reberberg 15. Heute Donnerstag: Die fideles Hanseaten.

Zeitgarten. Täglich Gr. Fnnel-Concert bis 12 Uhr des Wiener Original-2-timmigen Orchesters Litschauer.

Gute Speisekassette. Extr. 1.60 RM, 5 Extr. 1.50 RM. Markmarkt 22, Hof, r. 13-55

20 Kinder-Wagen. werden einzeln auf Abzahlung h. einer Anzahlung von 5 Mk. u. einer wöchentlichen Abzahlung von 1 Mk. an abgegeben. S. Osswald, Schwebbrücke 74, 1. Etage.

Verkauf aller Arten Uhren 1268. Cigarren, eigenes Fabrikat, Cigaretten Rauch- und Rau-Tabake empfiehlt allen Freunden und Genossen. H. Berner, Uhren-Sandlung H. Lorenz, 59, I. Friedr.-Schiffstr. 59, I.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Schatz, Breslau.

Vertrag von Deber Schatz, Druck von Th. Sch